

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigend dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Die deutsche Flagge vor Agadir in Marokko.

Die Entsendung des deutschen Kanonenbootes „Panther“ nach dem marokkanischen Hafen Agadir ist von der französischen Presse als ein Blick aus heiterem Himmel bezeichnet worden. Das Bild ist falsch. Der marokkanische Himmel war nicht heiter, sondern nach dem Vorgehen Frankreichs und Spaniens stark getrübt, und jeder unbefangene Beobachter mußte erwarten, daß die deutsche Position es einmal müde werden würde, der Durchlöcherung der Agadir-Sache geduldig zuzusehen. Im allgemeinen wird man annehmen müssen, daß sich die französische Presse eines maßvollen Tons befleißigt. Die rechtliche Position Frankreichs ist offenbar zu schwach.

Im ersten Berge riefen französische Organe, nun auch ein französisches Kriegsschiff nach Agadir zu senden. Das wäre eine gefährliche Demonstration gegen Deutschland gewesen. Die französische Regierung wird, wie es scheint, nicht so unvernünftig handeln, sondern es vorziehen, nimmere auf künstliche Fiktionen zu verzichten und praktische Verhandlungen über eine Neuordnung der Dinge in Marokko einzuleiten. Ehrlich und offen, wie es auch das „Journal des Debats“ verlangt, das schreibt: „Wenn wir einen Hilfszug in eine militärische Festung verwandeln, wie hätten wir dann noch das Recht, die Ansprüche Dritter zu bekämpfen? Ehrlichkeit ist immer noch eine große Kraft.“ Die deutsche Flagge vor Agadir hat nicht die Bedeutung, daß wir ohne Not und mit Gewalt marokkanisches Gebiet in Besitz nehmen wollen. Sie zeigt aber den festen Willen, dem Mißbrauch, den Frankreich mit seiner besonderen Stellung zu Marokko treibt, ein Ende zu machen und uns für die unrichtig gemachte Agadir-Sache Ersatz zu schaffen. Da der kleine „Panther“ ein altes, nicht mehr besonders wertvolles Schiff ist, so wird er durch den neueren, stark bewaffneten Kreuzer „Berlin“ abgelöst werden.

Der Hafen ist weder von Franzosen, noch Engländern, noch Spaniern besetzt, es ist überhaupt keine Sicherheitsmaße vorhanden; was war also selbstverständlicher, als daß Deutschland in dem Augenblick, wo dort Gefahren für Reichsangehörige sich zeigten, ein Kriegsschiff entsandte? Wäre es nicht gefährlich, und es wäre Wort und Tat, daß ein Schiff, das mit Recht der Reichsregierung ein schwerer Vorwurf gemacht worden sein. Jetzt wird hoffentlich die Anwesenheit der deutschen Blauladen genügen, um ernstere Auswärtigen zu verbieten. In den westafrikanischen Gewässern befinden sich außerdem noch die Kanonenboote „Eber“ und „Möwe“, die im Notfall schnell herbeigerufen werden können, so daß man sich also wegen der zukünftigen Möglichkeiten keinen weiteren Bedenken hinzugeben braucht. Deutschland hat so lange gewartet, ehe es diesen Schritt tat, bis ein längeres Zaudern nicht mehr angängig war.

Wie der Kaiser auf der Nordlandreise lebt.

Während der Nordlandreise herrscht an Bord der „Sohngen“ ein ungewöhnliches, nur wenig den Regeln der Etikette unterworfen Leben. Zahlreiche Annehmlichkeiten aus dem lebenswichtigen Verkehr des Kaisers mit seinen Gästen sind im Umlauf, und die meisten verdanken ihren Ursprung lustigen Zwischenfällen beim edlen Staatspiel, das zur fast täglichen Gewohnheit erhoben worden ist. Der Kaiser er-

hebt sich an Bord pünktlich um 6 Uhr früh, nimmt ein kaltes Wannenbad, dem eine Tasse Tee folgt, und erlebte dann meist bis 8 Uhr am Schreibtisch wichtigere Korrespondenzen. Um diese Stunde pflegen dann an den gemeinsamen Freizeiten abgehalten zu werden, denen sich der Kaiser nur selten entzieht. Um 9 Uhr geht man zum ersten, um 1 Uhr zum zweiten Frühstück und um 8 Uhr zum Hauptmahl des Tages. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts geht meist jeder zur Ruhe, bis auf den Kaiser, der dann wohl noch ein Stündchen am Schreibtisch arbeitet.

Der deutsche Handelsflug

ist etwas zu schnell in die Höhe geschossen; er hat keine Zeit zu einer so ruhigen Entwicklung gehabt, wie sie im Interesse seiner inneren Festigkeit notwendig gewesen wäre. Daher ist es keine Überraschung, sondern ein ganz natürlicher Vorgang, daß jetzt, nachdem er auf seiner ersten Generalversammlung mit einem bestimmter formulierten Programm hervortrat, einzelne seiner Mitglieder von ihm abfallen. Außer einigen hervorragenden Persönlichkeiten trennte sich nach dem Vorgang der Vertretung der niederdeutschen westfälischen Stahl- und Eisenindustrie auch diejenige des Saargebietes von ihm. Die zahlenmäßige Schwächung wird, wie zu erwarten steht, durch den engeren Zusammenschluß gleichartiger Elemente aufgewogen werden.

Der deutsche Rundflug

hat sehr unter der Ungunst des Wetters zu leiden; die Schar der Flieger ist auf ein Minimum zusammengedrumpft, und die wenigen Starter haben das Programm nicht einhalten können; einzelne Etappenpreise werden nur von 2 oder 3 Fliegern erlangt. Eine vorzügliche Leistung erbrachte Selmuß Stroh mit seinem Reformflug München-Berlin. Der gesamte Flug nahm 5 Stunden 41 Minuten wirtliche Fahrzeit in Anspruch. Da die Entfernung von München nach Berlin rund 535 Kilometer beträgt, so wurde von dem Flugzeug eine durchschnittliche Stundenleistung von 100 Kilometern erreicht. Naturgemäß wurden auf der ganzen Strecke München-Berlin mehrere Landungen unternommen, so daß die Zeit, während welcher der Flug vor sich ging, also vom Abflug in München bis zur Landung in Berlin, viel länger war, nämlich 14 Stunden 30 Min. Aber auch diese Zeit ist noch verhältnismäßig kurz zu nennen, da nach den Bedingungen des Kaiserpreis-Preises die ganze Strecke in höchstens 36 Stunden zurückgelegt werden mußte. Der Flug dauerte also mit sämtlichen Landungen 22 Stunden weniger als gefordert worden war. Die letzte Strecke des Fluges war die schnellste. Stroh flog die 150 Kilometer von Leipzig nach Berlin in 78 Minuten, erreichte also hier eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 120 Kilometern in der Stunde.

Der internationale Seemannsstreik

der schon am 14. und 15. Juni in allen englischen Häfen erklärt ist, — bisher aber noch keinen rechten Boden gewonnen konnte — nimmt jetzt an Ausdehnung zu. Mit dem Erstarken der Bewegung wächst auch der Grimm der Führer; in Liverpool verurteilten die Arbeiter den Führern den Gehorsam und zahlreiche Exzesse ließen das Einschreiten der Polizei für unbedingt angebracht erscheinen. In Belgien breitet sich der Streik auch aus, desgleichen in Holland. Die Amsterdamer Räder sind entlassen, unter seinen Umständen nachzugeben. Die Willensstimmung wird

wohl noch viel böses Blut verursachen. In Nordamerika ist der Ausstand durch das Entgegenkommen der Schiffseigentümer beseitigt. In Frankreich ist der Streik bisher auf Toulon lokalisiert geblieben, aber hier treibt man es besonders toll, täglich kommen schwere Ausschreitungen vor.

Zu Bauern-Unruhen

kam es infolge lebhafter Wahlagitation in der Umgebung des galizischen Ortes Kalusz. Die Bauern steckten mehrere Häuser in Brand, zerstörten Brücken und beschädigten Eisenbahnschienen. Ein bisher unbekanntes Gerücht besagt, daß es zu einem Zusammenstoß zwischen Bauern und Militär gekommen sei, bei dem mehr als 200 Personen verwundet und einige getötet worden seien.

Mit der Sabotage auf den französischen Eisenbahnen

geht es munter weiter. Auf der Paris-Genève-Mittelmeerbahn wurden nachts bei Toulon sämtliche Telephon- und Telegraphendrähte durchgeschnitten. Am Tatorre wurden Postwagen mit folgender Aufschrift gefunden: „Wir sind Eisenbahnbeamte; wir wollen angestellt werden, sonst werden wir zu Dynamit greifen.“

In Portugal tritt die Bewegung gegen die republikanische Regierung

besonders im Norden des Landes in immer neuer Form auf. Die Regierung beschloß deshalb, zur Verstärkung der Garnison Oporto die Infanterie-Regimenter der Jahrgänge 1907 und 1908 einzuberufen. In der Nationalversammlung erklärte der Minister des Inneren Machado, das Treiben der portugiesischen Unruhestörer in der spanischen Provinz Galizien vermöge nicht die Republik zu gefährden. Er habe zu der Loyalität Spaniens volles Vertrauen und freue sich auch über die Abtönungsbeweise der übrigen Nationen Portugals gegenüber.

Das Ende des Albanienaufstandes

scheint gekommen zu sein. Bei dem Ministerempfang erklärte der Sultan, er hoffe, daß nunmehr in Albanien kein Blut mehr fließen werde. Nach einer Depesche des Oberkommandierenden von Albanien hat die Tätigkeit der Banden im Mirditengebiet vollständig aufgehört. Nach einer weiteren Meldung aus Konstantinopel hat der Ministerrat beschlossen, den Malfisoren nach folgendes Zugeständnis zu machen: Das Recht des Waffentragens sollen alle haben, deren Beruf nach den örtlichen Verhältnissen eine Bewaffnung rechtfertigt. An nothleidende Flüchtlinge sollen Lebensmittel verteilt werden. Die von Truppen zerstörten Kirchen sollen wieder aufgebaut werden. Alle bereits unterworfenen Malfisoren sollen ausreichende Fürsorge erhalten. Die gewährte Frist zur Unterwerfung wurde um zwei Wochen verlängert.

In Japans Hauptstadt Tokio ist der deutsch-japanische Handelsvertrag

offiziell bekanntgegeben worden. Die japanische Presse begrüßt einmütig und freudig die mit Deutschland durch gegenseitige Konzessionen erreichte Verständigung, betont die völlige Gegenseitigkeit und erwartet von dem Vertrag und dem Zollabkommen eine weitere Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen. Der offiziöse „Asiatik“ sagt, die wachsende Intimität und die Interessengemeinschaft zwischen

Vor dem Schwurgericht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Peter Stöppner blatte verlegen auf seine Gäste, die sich am Tische niedergelassen hatten. Na ja, ihm war es ja auch etwas auf die „Nieren geschlagen“, wie er sich auszudrücken pflegte, daß der Herr Doktor an diesem Abend nicht allein nach Hause gekommen war. Doch am Ende war das seine Sache, aus der sogar eine Ehre wurde, da der Herr in der bescheidenen Häuslichkeit des Torhüter-Häuschens verweilen wollte. Und seine Frau, so dachte Peter in seinem Innersten, hätte etwas Besseres tun können, als hier zu der netten jungen Dame, der ehemalige Soldat hatte sein Herz für's ewig Weibliche wieder entdeckt, allerlei Rederei von der Vergangenheit und jedenfalls von Dingen zu machen, die niemanden besonders etwas angingen.

Und so kam bei ihm eine Art von Entschuldigung zum Vorschein: „Herr Doktor! Geheimes Fräulein! Ich bitte, nicht auf meine Frau zu achten, der bekommt das Schnees Wetter nicht, wirklich wahrhaftig nicht. Und wenn Sie eine Zigarre rauchen wollten.“

In der Unsicherheit wegen der Beendigung seiner Ansprache kam er auf diesen Einfall, ein halbes Duzend Zigarren lagen auf dem Boden der präparierten Kiste, die, nebenbei gesagt, von derselben Sorte waren, die Lothar Haller selbst konsumierte, denn er, ein sehr mäßiger Raucher, pflegte dann und wann dem alten Peter eine Kiste zu verabsorgen. Stöppner wußte das ganz genau, er würde sonst wohl kaum das Anerbieten gewagt haben.

Der Doktor lachte und nahm eine Zigarre. Dann zog sich der „freundliche Wirt“, wie Peter Stöppner im

Stillen sich titulierte, schweigend zurück. Der Glimmstengel war auf dem Tische liegen geblieben, und Alice Webensfeld sagte, um nur das eingetretene Schweigen zu unterbrechen: „Bitte, rauchen Sie, Herr Doktor!“

Er nickte, nahm die Zigarre in die Hand, aber zündete sie nicht an. Die letzten Worte der Frau, „der insame Junge!“ klangen ihm noch im Ohr. Hier war also wohl ein Punkt gegeben, an dem mehr herauszuholen war, als bis zur Stunde die Gerichtsverhandlung ergeben hatte. „Frau Sophie ist eine anhängliche, alte Person“, nahm Alice jetzt das Wort; „freilich, hätte ich gewußt, daß ich sie heute Abend noch sehen würde, kaum würde ich.“

„Und weshalb würden Sie fern geblieben sein, wenn Sie es gewußt hätten?“ sagte Lothar eindringlich. „Die Anhänglichkeit der alten Frau konnte sich nicht rührender offenbaren, als es geschehen ist.“

„So ist es“, war die stille Antwort; „aber.“ „Dr. Haller verstand, was sie unterdrückte: „Die vielsagenden Worte Sophie's wären dann unterblieben, als sie mich mit Ihnen kommen sah.“ Und er fand diese Erwiderung nur natürlich, auch wenn sie verschleierte blieb. Aber zu weiteren Auseinandersetzungen blieb einstweilen kein Raum, die geschäftige Frau erschien wieder. Aber ihre geröteten Augen bewiesen, daß sie über die Zubereitung des vortrefflichen Kaffees keinesfalls vergessen hatte, sich mit der ernstesten Angelegenheit selbst zu beschäftigen.

Sie stellte die blaugelbten Tassen zurecht; und es erschien ihr bei allem Respekt vor dem zweiten Direktor nur selbstverständlich, daß sie zuerst „ihrem Fräulein“ den duftenden Trank verabfolgte.

„Trink, Kind!“ sagte sie halblaut.

„Meine Sophie!“ sagte Alice herzlich.

Da schossen der ergrauten Frau die hellen Tränen in die Augen und die hartgearbeitete Hand streifte zärtlich die zarte Wange. Alice hielt die Finger fest und drückte einen Kuß darauf.

„Mein Gott, Fräulein!“ rief die alte Amme. „Sei still, Sophie, Du verdienst es!“ Da hielt sie die blaue Küchenschürze vor die Augen und ging schweigend hinaus.

Und nun, wenn Sie die Güte haben wollten, Fräulein!“ bat Lothar, indem er sich weit in den Schatten zurücksetzte, während sein Gegenüber in heller Beleuchtung blieb.

Alice warf ihm einen dankbaren Blick zu. Und dann begann sie:

„Wissen Sie, Herr Doktor, was es heißt, sich für die Familie und für Familienrücksichten zu opfern? Hier in der großen Stadt, wo auch eine große Summe leicht durch die Finger rollt? Ich weiß es als jüngstes Kind unserer Familie, dem vom Spiel mit der Puppe an nichts mehr unklar war, was den älteren, in ganz anderen Verhältnissen aufgewachsenen Geschwistern verborgen geblieben war, so verborgen, daß auch dann sie die rauhe Wahrheit nicht erkennen wollten, als das Leben sie mit harter Hand schüttelte.“

„Das weiß auch ich, Fräulein Alice“, versetzte der einsame Zuhörer, „ich weiß wohl noch mehr, noch Schmerzlicheres. Doch lassen wir das auf sich beruhen, halten wir uns an Ihre Erlebnisse.“ Im Interesse Ihrer Frau Schwester!“

Sie erröte bei diesen vielsagenden Worten, fuhr dann aber in freierem Tone fort: „Mein lieber Papa! Ich habe seine sorgenvolle Miene erst zu spät verstanden. Mama hatte sich in einen Lebensstraum eingewiegt, der sie nicht mehr, wenigstens lange Zeit nicht zum Klaren

„Sie soll ihm nur Gutes tun! Nicht Kommerab! Dafür hat der Mann Freunde, wenn er ein tüchtiges will; das Weib als Weib ist genug.“

auch wohl keine Arbeit mehr haben werden! Ich habe die ganze Sache furchtbar angesehen; ich habe in der verflochtenen Nacht kein Auge zugehen! Soeben sind die Herren von der Gerichtungssektion

Woh! sollen wir langsam über uns Besinnen gegen die, mit denen unsere Lebensbahn uns zusammenführt, wachen, denn jeden

hagten wie bei schwebeliegenden Schmetterlingen nach, die von einem benachbarten Zypheumfeld — jetzt bedürfen es leicht aufsteigende Stiefelchen — in ihnen Gatten hinüber gerannt kamen! Dann sah ich das Mädchen lange Schreie nicht, als

Bevölkerungszunahme der Weltmächte.

	Bevölkerung Ende 1910	Zunahme auf 100 der vor- handenen Bevölkerung	jährlich zu erwartende fernere Zu- nahmen
Europ. Rußland	108 000 000	1,15	1 242 000
Deutschland	64 903 000	1,35	876 000
Oesterreich-Ungarn	49 800 000	0,93	465 000
Großbritannien	45 217 000	0,90	406 000
Franreich	39 450 000	0,15	60 000
Algierien	5 660 000	2,00	113 000
Italien	34 500 000	0,69	238 000
Ver. St. v. Amerika	92 200 000	1,80	1 660 000
Japan	50 600 000	1,10	556 000

Westfalen-Rheinland.

Steuerhinterziehungsfälle. Die Meldung eines Blattes, wonach die Königlichste Steuerhinterziehungsfälle zu einem Abkömmling geführt haben, ist laut Rh.-M. 3. aus Dortmund unrichtig. Es liegt offenbar eine Verwechselung vor. Um den Nachlaß des Verstorbenen ist zwischen den Hinterbliebenen ein erbitterter Kampf entbrannt. In diesem Kampfe wird von der einen Seite vermutet, daß ihr gewisse Beträge vorenthalten werden. Infolgedessen ist von dieser Seite bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betrugs erstattet worden.

Ketteler-Feier. Die katholischen Arbeitervereine veranstalteten in vielen Orten des Münsterlandes imposante Gedächtnisfeiern zur Erinnerung an den 100. Geburtstag des großen Mainzer Bischofs Wilhelm Emanuel Ketteler, von dem bekanntlich ein geborener Münsterländer war und lange Jahre in der dortigen Seelsorge wirkte.

Ein interessanter Prozeß stand vor dem Bergengericht an. Befänglich hat die Zeche „Glückaufsegen“ den Arbeitern, die unter Kontraktbruch die Arbeiter niedergelegt hatten, den Lohn für sechs Schichten einbehalten. Die Vergleute Seppie, Dithoff und Martin forderten als Bevollmächtigte für 434 Kläger den auf diese Weise entkauenden Lohnausfall von 13 632 Marl. Nicht

Sie machte eine kurze Pause, um dann mit kräftiger Stimme fortzufahren: „Aber ich will Sie nicht mit den doch innerlich nebensächlichen Dingen aus meiner Jugend langweilen, ich will zur Hauptsache kommen. Ich kann, wie ich schon vor Gericht gesagt, nicht eine Kette von Thatfachen vorkühnen, welche das, was meiner armen Schwester“, sie schlug die Hände einen Augenblick vor das Gesicht von der Wärme des kleinen Raumes geröthete Gesicht, widersprechen, in ein klares Licht stellen, aber ich kann Ihnen wohl sagen, was wir alle gelitten haben. Vor Gericht wollte mir das nicht über die Lippen, die Mutter hätte den Tod gehabt, wenn sie davon etwas in den Zeitungen gelesen. Und es war ja auch für die hohe Geltung am Ende nicht von Bedeutung, Dinge zu erfahren, die zeigen, was Menschen gelitten haben, bis das allerhöchste Leid Macht über sie gewinnt.“ Sie schwieg wieder eine kurze Weile, verschränkte die Arme über den Knien und blidte starr in die rote Glut des kleinen Kaminofens.

Vom Minister bestätigte Bürgermeisterwahl. Dem mit sieben gegen vier Stimmen am 6. April ds. Js. zum Bürgermeister von Attendorf gewählten Gerichtsreferendar Dr. jur. Lannann war vom Regierungspräsidenten in Arnberg die Bestätigung versagt worden. Die Sache wurde darauf durch Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums an den Minister des Innern weitergegeben. Am Freitag traf die Nachricht von der Bestätigung des Erwählten ein.

Verdammung ist seit dem 28. vor. Mts. der Amtmann
Wirth aus Spengle bei Herford. W. wollte sich in diesem
Tage, nachdem er vorher sein Vierteljahrgehalt abgehoben
hatte, nach Herford begeben, er ist aber dort nicht einge-
troffen. Da nichts gegen ihn vorliegt, und die Amtsan-
gelegenheiten in mangelhafter Ordnung sind, befürchtet man eine ge-
heime Flucht.

Eröffnung der Eisenbahnstrecke Arfeld-Berleburg. Mit
er am 15. August erfolgenden Inbetriebnahme der Schluß-
strecke Arfeld-Berleburg, wird die kürzeste Verbindung über
Kreuzthal ins Siegerland von Kassel über Wroßen-Fran-
kenberg hergestellt.

Als Zuhörer im Schwurgericht verhaftet. Dem Arbeiter
elbmann in Duisburg wurde seine Unversorentheit
und Unvorsichtigkeit, sich ausgerechnet den Schwurgerichtsal-
auszusuchen, um einem Kollegen gestohlene Gegenstände
zuzugewinnen, zum Verhängnis. Ein neben ihm stehender Kauf-
mann erkannte die auch gestohlene Photographie eines
Freundes, von dem ihm bekannt war, daß er bestohlen
wurde. Er veranlaßte sofort durch einen diensttuenden Po-
licebeamten die Verhaftung des Diebes, bei dem sich dann
eine Menge von gestohlenen Sachen vorfand.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der A.-G. Hahn in D.-L. Bei Ausschachtungsarbeiten an dem Erweiterungsbau der neuen Gaszentrale für den Hochdruck Nr. 7 war eine Rote Italiener damit beschäftigt, einen mit Schutt beladenen Müllenklimwagen einzuschieben. Als plötzlich die letzten Wagen des Lastzuges auf den Klappenwagen klappten und ihn umwarfen. Der Italiener Antonio Geba geriet unter den Wagen und wurde lebensgefährlich verletzt. B., der verheiratet und Vater von 6 Kindern ist, dürfte kaum mit dem Leben davon kommen.

Der Verkauf der Guano-Beste in Emmerich ist nun vollzogen. Die am Abzuge gelegenen Grundstücke sind theils an die Besitzer der dortigen Güter, theils an die des Reichs einer neuen Gesellschaft, m. B., in der die Emmericher Zirkens und Brünzen in Godesberg, zum theile an die dortigen Grundbesitzer, zum theile an die des Reichs übergegangen. Die Gesellschaft beabsichtigt, die Guano-Beste auf diesen Grundstücken aufzuführen, ähnlich jenen, die sie gerade jetzt bei Sont errichtet worden sind. Für Emmerich bedeutet diese Neuanlage einen arken Gemmin.

Beim Schiffsuntergang ertranken. Aus Wesel, 4. Juli
berichtet: Heute mittag kam ein durch einen Dampfer
schlepper beladener Riesenack zu Tal und wurde in dem
genblid, als er sich vom Dampfer losgeworfen hatte,
beizudrehen, von einer heftigen Sturmflut erfasst, welche
Nachen voll Wasser schlug und sofort zum Sinken

Har Haller verfielt sich völlig schweigend und betrachtete nur mit gespannter Aufmerksamkeit die Züge im Gesicht des jungen Mädchens, vorhin so müde und so schlaflos, jetzt mit einem Male so entschlossen und selbstbewußt. Ein tiefer Atemzug schwellte ihre Brust und dann schloß sie, nachdem sie hastig etwas Kaffee getrunken, die Augen.

„Wir hatten Furcht vor Brandt. Und am meisten
ich, das waren furchtbare, ganz furchtbare Stunden
in den letzten Jahren, wenn Gregor mir mit einer Freund-
schaft gegenübertrat, die mir unsäglich zuwider war.
Seine Schwester Gertha, meine Mutter sagten mir, ich
sind ich. Was es denn ausmache, wenn ein Schwager
unmöglich zu seiner jungen Schwägerin sei! Gertha sagte
das beinahe so oft, als sie mich sah. So erregt sprach
sie, als habe ihr Gatte ihr Vorwürfe gemacht, daß
sie so unfreundlich zu ihm sei. Und nun Mama! Be-
wies, seitdem sie von Gregor Brandt gehört, sein in-
ner Freund stehe im Begriff, mir Herz und Hand an-
zulegen. Ich wußte das, ich wußte aber noch nicht, was
ich erkannt, daß der, der mein Gatte werden wollte,
viel mehr war, als ein willenloses Werkzeug in den
Händen Gregor's. Zuerst glaubte ich, einer Höllepein,
im Hause meiner Schwester und meines Schwagers
während verkehren zu müssen, entweichen zu können,
daß ich mich verheiratete, aber bald sollte es furchtbar
sein. Und selbst dann, als ich Schredliches ahnte, mußte
ich mich schweigen, um Schredlicheres nicht laut werden zu
lassen.“

Sie schwieg erschöpft. Dr. Haller empfand es, und ich l er halblaut ein: „Ich bitte, lassen Sie es genug den Fräulein Wedensfeld. Aus dem, was Sie gesagt, Stin ich bereits genug entnommen, um auf das Gehe war schließen zu können. Sie haben recht: Diese Ver- hatt hattheit vor dem Schwurgericht zur Sprache zu brin- zung gen war nicht erforderlich!“

Erhöhung der Krankenlistenbeiträge. In einer außerordentlichen Generalversammlung der Gemeinnützigen Krankenanstalten in Düsseldorf wurden die Krankenlistenbeiträge besprochen und nach längeren Auseinandersetzungen der Beifall gefast, die Beiträge von dreizehneinhalb auf dreieinhalb Prozent zu erhöhen. Man hofft durch die damit erzielte Mehreinnahme von jährlich 200 000 Mk. die Kasse wieder in gesunde Bahnen zu bringen.

Die Kosten des neuen Neuzer Industriefahens, der am Montag seiner Bestimmung übergeben wurde, belaufen sich auf 895.000 Mark. Durch den Industriefahen hat die Stadt ein weiteres Industriegelände von über 150 Morgen erschlossen, wovon bereits etwa 150 Morgen durch neue Industrien befestigt sind. Die Entwicklung von Neuzer Industriefahrt fördert unauffallend vorwärts; sind doch schon seit 1905 nicht weniger als 37 neue Industrie-Unternehmen auf einer Fläche von fast 1000 Sektoren erfolgt.

zeigte ein Brand in der ehemaligen Kaserne des Kaiser Franz-Regiments, die von einem Unternehmer in ein Zinshaus für kleine Leute umgewandelt ist. Das riesige Haus war in wenigen Minuten derart verqualmt, daß den Bewohnern der Weg zu den Treppen meist schon abgeschnitten war, als sie den Brand merkten. Fünfzig Mietsparteien schwelchten in Lebensgefahr. Viele von ihnen wollten sich in der Todesangst aus den Fenstern stürzen. Es ist der Feuerwehr gelungen, alle gefährdeten Hausbewohner über Leitern und durch Rettungsapparate in Sicherheit zu bringen. Eine siebenjährige Frau, die schon gerettet war, ist infolge der ausgestandenen Angst einem Schlaganfall erlegen. Eine Frau und ihr vierjähriger Sohn sind schwer verletzt nach dem Krankenhaus Friedrichshain gebracht worden. Eine nicht genau festgestellte Anzahl von Personen hat leichtere Verletzungen, kleinere Brandwunden, oder leichtere Rauchvergiftung davongetragen. — Das Gebäude hat viele enge und dunkle Korridore, denn die einklinken Mannschlafstuben sind sehr Wohnungen. Als die Feuerwehr ankam, hingen schon viele Bewohner an den Fensterkreuzen; schnell eilten die Retter auf Leitern nach oben und brachten die Gängligsten in ihren Armen oder in Rettungssäcken herunter. Das Treppenhaus ist gänzlich zerstört. Die Berliner Zeitungen wünschen den Umbau des ganzen Hauses.

In Berlin erlosch der Rentenempfänger Eduard Reinhardt nach einem Streit seine Geliebte, die Näherin Pauline Wolff und verstaubte sich dann selbst durch Erhängen das Leben zu nehmen. — Im Quergebäude des Hauses Kochsannstraße 31 wohnte vier Treppen hoch die 47jährige verwitwete Frau Pauline Wolff aus Schläube im Kreise Gurau. Sie verdiente sich ihr Brod durch Nähen und lebte still und einsam für sich, bis sie vor längerer Zeit den früheren Tanneiermeister Eduard Reinhardt kennen lernte, der mit ihr ungefähr in einem Alter war. R., der ein Zimmer in der Ebertstraße bewohnte, war Rentenempfänger und verdiente sich dazu noch etwas Geld durch reibliche Arbeit, wo er sie fand. Die beiden Leute fanden Gefallen aneinander, kamen von nun an öfters zusammen und beschloßen endlich, zu heiraten. Darauf setzten beide ihren Hochzeitstag auf Dienstag den 1. Juli fest. Nun begann es vor einigen Wochen mit R.s Arbeitsverdienst zu hapern, er wurde vergrämt und auch seine Braut sorgte sich. Mitunter meinte sie, es sei vielleicht doch besser, wenn jeder für sich allein bliebe. Darüber wurde Reinhardt aber jedesmal so erregt, daß es in letzter Zeit zwischen den beiden zu häßlichem Zank und Streit kam. Als R. am Sonntag nun wieder zu seiner Braut kam und dieselbe von neuem zu Klagen begann und von der Hochzeit durchaus nichts mehr wissen wollte, kam es zwischen ihr und dem Bräutigam zu heftigem Wortwechsel. Dabei wurde R. so aufgebracht, daß seine Geliebte die größte Noth hatte, ihn wieder zu beruhigen. Als ihr das Scheitern gelungen war und die beiden sich wieder zusammen hingelegt hatten, legte er den Arm um die Frau, wie um sie zu lieblosen, zog dann aber plötzlich einen Revolver aus der Rocktasche und schoß seine unglückselige Braut durch die Schläfe. Tödtlich getroffen sank sie zu Boden, und nun richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und jagte sich die zweite Kugel durch die Brust. Als die Nachbarn, durch die Schüsse aufgeschreckt, ins Zimmer stürmten, fanden sie das Brautpaar in einer Blutlache auf dem Fußboden liegen. Der Mörder, der noch Lebenszeichen von sich gab, wurde in das Krankenhaus am Friedrichshain, die Leiche der Braut ins Schauhaus gebracht. Es besteht jedoch wenig Aussicht, R. am Leben zu erhalten.

„Nicht doch, Sie sollen alles hören, nun es einmal so weit ist. Ich kann es nicht belegen und beweisen, aber das ist wahr, denn ich empfand es, ich bemerkte die Furcht, wenn ich einem Angehörigen unserer Familie ins Auge sah. Alle fürchteten Sie diesen Gregor Brandt, allen bereitete der Gedanke an ihn die härtesten Seelenqualen: meinem guten Papa, meiner Mama, meiner Schwester Gertha und meinem Bruder Egon, der jetzt da drüben ist. Sie hatten Furcht vor diesem Manne, dessen Leben die Kugel so plötzlich ein Ziel setzte, und eben deshalb glaube ich nicht, daß meine Schwester ihn erschöß. Sie zitterte ja vor ihm, wie ein Lamm unter dem Schlachtmesser des Wehgers.“

Eine tiefe Stille trat ein. Dann bemerkte Lothar Haller: „Aber wenn nun diese Furcht den Haß der Verzweiflung erzeugt hätte?“

Allice schüttelte den Kopf: „Nein, nein! Ich habe es mehr als einmal gesehen, wie sie unter seinem Blick willenlos zusammenzuckte!“

„Woher stammt die Furcht vor jenem Manne?“
 „Seine grenzenlose Härte, seine grausame Brutalität
 schüchterten uns ein. Und doch waren dann wieder Stunden,
 in denen, wo sein Wesen wie ausgewechselt erschien, in welchen
 er von der bezauberndsten Liebenswürdigkeit war.“

„Und Sie wissen nicht, worin der Grund zu der Entfremdung zwischen Brandt und Ihrem Bruder zu suchen ist?“

„Nein! Mein Bruder ist eine aufbrausende Natur, ich kann nur annehmen, daß ein voreiliges Wort von ihm den Mann meiner Schwester verlebt hat.“

„Aber ich weiß es!“ rief plötzlich eine heftige Stimme an das Ohr der beiden. Frau Sophie Stöppner war es, die nach etwaigen Wünschen ihrer späten Gäste hatte fragen wollen und dabei die letzten Worte vernommen hatte.

Daß der
amständig a
der jüngst
Werte gebr
srol im Ott
ziger Firma
neuen Leine
sammengedr
bede der die
handfertig
gehörten Bän
heller höher
ohne Wider
kühnen, 2 Kr
eines Dugend
(Akt 1), daß
dung an das
3 und 4). Der
geholfen, sie
Jollstion Ru
der Akt n
Es wird also
Die Sache lieg
man aus der
die nach 1% Z
daß dieses „in
terium“ (Akt
Sensbrud (Akt
erkannt, daß t
(Akt 13) — re
diesen dreizehn
Mal ein Beam
einen Meinung
ebensoviel Ann
Adressaten gar
bondlungen“.
gebührenden 8
gerechnet, 2

Eine ent-
in Niederrad bei
bauers Emil C.
Willen ihres
einem Versuch,
Liebhaber den
er in das Ge-
kommen für
ihrem Liebhaber
der frühe-
weisung über
zu haben, er in
sie zwölf Jahr-
Rückenmesser für
jährigen Tod-
schäften. Ge-
zum Saustier
und ein zehnjä-
der Meisterlicheit
tat in einen n-
Er zeigte über
Verleken und
der Herzogeng-
erst mehrere C.
Durch ein
Egounlach einer
in Berlin. In-
in den Kanal,
Dabei ging ein
der konnte nur
traute inf der

der Reichshaupt
 tiefes Schwarz
 ebenfalls tief
 helle Schenke
 en Buchstaben
 Anzug ein End
 wehl der Ruffe
 total bezech w
 Tädliche
 ie 27jährige
 Strahlenbahnwa
 mit dem Ro
 en Minuten ei
 Der Bed
 ie Vorgeschi
 einzig verhand
 ortsbesitzer Bed
 folgende. Bed
 haben und wurd

Lothar
aber Alice
Du horcht?
en Wangen
Über die
Augen ließ sich
beläßen," laute
wort, „ich hord
es weißt Du,
Ohren habe ich
angeht, darüber
Zunge abhader
nicht recht ist.
ein Wort mit
Mund auf und
„Sie haben
mitzureden!“

"Sabe ich
Frau einfach
der Herr nicht
Wenigstens hie
sagen, halte ich
sich, wenn mi
vor dem Schw
Alice und
auf: „Was, m
„Ja!“ wa
„Alice hatte
glauben lassen u
war da vorgefe
ihre Mutter vie
was, was woh
hatten, das abe
war?

Der gewissenhafte Amtsschimmel.

Daß der österreichische Amtsschimmel sehr langsam und umständlich arbeitet, ist hinlänglich bekannt. Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit bewies, daß er auch sehr gewissenhaft zu Werke geht. So hat eine Buchdruckerei in Bräun in Südböhmen im Oktober 1910, also vor 1 1/2 Jahren, bei einer Leipziger Firma für ihre Faltmaschine eine Garnitur von zwölf neuen Leinenbändern bestellt, die von der Firma gleich zusammengebracht wurden, damit man in Bräun dieselbe etwas handfertigere Arbeit erhalten könne. Da die Leinenbänder der diensthabende Zollbeamte, daß diese zusammengekauften Bänder — Treibriemen seien, also einem um 80 (1) Heller höheren Zollsatz unterliegen. Der Adressat bezahlte ohne Widerrede, und ohne die Absicht eines Refurses zu äußern, 2 Kr. 85 H. an Zollgebühren, erhielt jedoch statt eines Dutzends „Treibriemen“ nur elf, und die Verständigung (Art 1), daß das zwölfte Band wegen endgültiger Entscheidung an das k. k. Finanzministerium gesendet wurde (Art 2, 3 und 4). Der Drucker war natürlich mit elf Bändern nicht zufrieden, sie brauchte alle zwölf und reklamierte bei der Zollstation Ruffstein (Art 5). Von dort kommt die Antwort, daß der Akt nach Innsbruck abgetreten worden ist (Art 6). Es wird also in Innsbruck reklamiert (Art 7). Antwort: Die Sache liegt schon beim Finanzministerium (Art 8). Wie man aus der „Erleuchtung“ des Finanzministeriums hervorgeht, die nach 1 1/2 Jahren vor einigen Tagen eingetroffen ist (Art 9), hat dieses, im Einvernehmen mit dem k. k. Handelsministerium (Art 10), über einen Refurs des k. k. Finanzministerium (Art 11) nach Anhörung des „Zollbeirates“ (Art 12) erkannt, daß der von der Entscheidung verständigte Beamte (Art 13) — recht gehabt hat! Wenn man annimmt, daß bei diesen dreizehn Aktenstücken im internen Dienst noch dreizehn Mal ein Beamter mit der nächsthöheren Zahl von Akten und seine Meinung gefragt wurde, daß dreizehn Expeditionen und ebensoviel Annahmen notwendig waren, dann kostete der vom Adressaten gar nicht beantragte Fall mindestens 42 „Amtshandlungen“. Dafür erhielt aber der Staat die ihm ohnehin gebührenden 80 Heller, um einen Gegendienst von, gering gerechnet, 42 mal 50 Heller, gleich 21 Kronen, dafür zu leisten.

Murderlei.

Eine entsetzliche Familientragödie spielte sich in Niederndorf bei Frankfurt a. M. ab. Die Frau des Wagenbauers Emil Schreiber war am Sonntagabend gegen den Willen ihres Mannes zu einer Tanzmusik gegangen. Bei ihrem Verlassen, sie zurückzuholen, wurde der Mann von dem Bekannten der Frau durchgegriffen. Auch um die Bitten der in das Lokal gefahrenen Kinder Schreifers, nach Hause zu kommen, kümmerte sich die Mutter nicht und blieb mit ihrem Liebhaber bis Montag früh gegen 7 Uhr aus. Während der frühen Morgenstunden scheint den Mann die Vergeßlichkeit über die Handlungsweise seiner Frau übermannt zu haben, er überfiel seine fünf Kinder im Alter von zwei bis zwölf Jahren in ihren Betten und ließ sie mit einem Messer sämtlich nieder. Der erschrockene und der zwölfjährigen Tochter gelang es, schwerverletzt auf die Straße zu flüchten. Ein siebenjähriges Mädchen kletterte sich bis zum Hausflur und brach dort tot zusammen. Ein zweijähriges und ein zehnjähriges Mädchen fanden in den Betten unter den Messerhieben des Vaters. Schreiber begab sich nach der Tat in einen nahe gelegenen Wald, wo man ihn verhaftete. Er zeigte über die Tat keine Reue. Die Untersuchung der Verletzten und der drei Leichen ergab, daß alle Stiche nach der Herzgegend geführt worden waren. Die Mutter kam erst mehrere Stunden nach der Tat in das Haus zurück. Durch Mutwillen den Tod gefunden. Der Schauplatz einer aufregenden Szene war der Landwehrkanal in Berlin. Infolge einer Wette sprangen dort zwei Männer in den Kanal, um eine bestimmte Strecke zu durchschwimmen. Dabei ging einer der Männer unter und ertrank. Der andere konnte nur mit knapper Not gerettet werden. Der Ertrunkene ist der 34 Jahre alte Arbeiter Max Stüdt.

Ein großes Aufsehen erregte in den eleganten Straßen der Reichshauptstadt eine schwarze Droschke mit einem in tiefes Schwarz gekleideten Kutscher auf dem Boß und einer ebenfalls tiefgeschwarz gehaltenen älteren Dame, die eine Serviette schwenkte. Auf der Serviette stand in großen schwarzen Buchstaben ein Bibelspruch. Die Polizei machte dem Kutscher ein Ende, nachdem sich herausgestellt hatte, daß soviel der Kutscher wie die schwarze Dame in der Droschke total betrunken waren.

Ein tödlicher Verkehrsunfall. In Berlin wollte der 27jährige Verkäuferin Margarete Hime von einem Straßenbahnwagen abspringen. Sie stürzte dabei so unglücklich mit dem Kopf gegen die Bordwand, daß sie nach wenigen Minuten eine Leiche war.

Der Beder-Prozess vor dem Reichsgericht. Die Vorgeschichte des am Montag vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelten Revision-Prozesses gegen den Ritterkammersekretär Beder aus Bartmannshagen-Greifswald ist kurz folgende. Beder sollte den Landrat von Malskahn beleidigen und wurde dafür mit einem Jahre Gefängnis bestraft.

Lothar Haller hatte einen Verweis auf den Lippen, aber Alice Wedensfeld kam ihm zuvor: „Ach, Sophie, du hörst?“ rief sie heftig, den Kopf mit den glühenden Wangen abwendend.

„Aber die bejahrte Frau mit dem blanken, klaren Augen ließ sich so leicht nicht einschüchtern: „Nein, Mädchen,“ lautete ihre freundliche, aber bestimmte Antwort, „ich höre nicht. Denn der Hörer an der Wand, das weißt du, hört seine eigene Schand. Aber gesunde Ohren habe ich, und die hören genau. Was mich nichts angeht, darüber schweige ich, und eher könnt' mir einer die Zunge abhacken, bevor ich sagen würde, was zu sagen nicht recht ist. Aber wenn ich höre, worüber ich wirklich ein Wort mitsprechen kann, dann tu ich auch meinen Mund auf und sag', was ich weiß!“

„Sie haben in dieser Privatangelegenheit keinen Ton mitzubringen!“ sagte Dr. Haller streng.

beltraft. Beder, Führer, der freisinnigen Volkspartei, hatte insbesondere dem Landrat Malskahn den Amtsgewalt zu zweien der konservativen Partei vorgeworfen. Wegen dieses politischen Hintergrundes hatte der Prozess seinerzeit großes Aufsehen erregt. Das Reichsgericht hat dies Urteil aufgehoben und die Sache vor ein anderes Gericht verwiesen.

Von Leuten, die nicht alle werden. In Berlin treibt eine Gaunerin ihr Unwesen, die als Gesundheitsfürsorge für unglücklich Liebende auftritt. Eine ganze Anzahl junger Dienstmädchen ist auf den großen Schwindel hineingefallen. Die unglücklich Liebenden müssen nämlich alle Schmuckstücke und nicht unerhebliche Geldbeträge auf längere Zeit „zur Aufbewahrung“ hingeben!

Ein Explosionsunfall ereignete sich in der Pulverfabrik zu Ingolstadt. Der Arbeiter Mündhuber wurde auf der Stelle getötet. Der Arbeiter Schauer wurde tödlich verletzt. Die Abteilung, in der die Explosion erfolgte, ist teilweise in die Luft geflogen.

Leiche gelandet. In München wurde aus der Nar die entsetzlich zugerichtete Leiche einer Näherin gelandet. Der Körper wies 35 Wunden auf. Als der Mörder des Mädchens wurde der Leichnam, ein Schlosser, ermittelt. Er gab an, die Tat in rasender Eiferlichkeit begangen zu haben.

Ein anarchoide Verbrechen. Die Zerstörung einer Schiene im Gleise, gefährdete den Schnellzug Havre-Paris. Sechs Wagen wurden umgeworfen, die Fensterhebel zertrümmert, und die Wagen rollten den Abhang hinunter. Der Zug war mit etwa hundert Personen besetzt, von denen einige leicht verletzt sind. Nach der Entgleisung raste die Lokomotive noch eine Strecke neben den Schienen her und warf sich dann auf den Brückenkopf zur Seinerbrücke. Der Gepäckwagen blieb zwischen der Brücke und dem Fluß hängen.

Opfer der Berge. Am Zindelhorn in Glarus (Schweiz) stürzte der 38jährige Seher Viehl aus Zeit ab. Die Leiche wurde geborgen.

Der Bau einer neuen Prachtstraße, die zu Ehren des verstorbenen „ersten Gentleman von Europa“ Rue Edouard 7 getauft werden soll, wird in Paris demnächst in Angriff genommen werden. Es besteht die Absicht, die Rue Edouard 7 zum Mittelpunkt des fashonablen Pariser Westens zu machen und ihr zugleich den Charakter einer vornehmen Privatstraße zu geben. Die Bürgersteige werden aus Marmor sein und von der ersten Etage der Häuser auf beiden Seiten sollen Glasbänke in der ganzen Länge der Straße zum Schutz der Passanten gegen Regen vorkommen.

Die New Yorker Feuerwehr gab dieser Tage einen aufregenden Beweis ihres Könnens. Auf der obersten Etage eines 24 Stock hohen und schmalen Gebäudes war ein Brand ausgebrochen. Das Haus ist ein Skelett von Stahlbalken und Trägern. Da die Feuerwehreleute den Sitz des Feuers von der Straße aus mit Schläuchen nicht erreichen konnten, kletterten sie auf Leitern empor, indem sie die schweren Schläuche bis ins 23. Stockwerk hinter sich herzogen. Dort wurden sie mit einer Wasserleitung verbunden, während die Maschinen auf der Straße 560 Fuß tiefer die Kraft lieferten.

Die neue Himmelskugel, die Amerika und besonders New York heimisch wird, als die unerträglichste von allen bezeichnet, die seit langen Jahren in der neuen Welt zu verzeichnen waren. Stellanweise ist das Thermometer auf 42 Grad Celsius gestiegen. Das ist allerdings eine Temperatur, wie sie auch bei uns, wenn schon in der Sonne, oft genug zu verzeichnen war. Etwa 100 Todesfälle an Hitzschlag werden aus den amerikanischen Städten gemeldet. Unträglich ist die Temperatur besonders durch die herrschende Windstille. Die Kindererkrankungen haben im bedenklichen Maße zugenommen. In allen Städten nördlich der größte Teil der Bevölkerung im Freien. In New York zogen Tausende von Menschen an den Strand des nahen Ozeans. In den Bädern der im Innern des Landes gelegenen Städte mußte die Badezeit für die einzelnen Personen auf einige Minuten abgekürzt werden, da der Andrang zu den Bädern kolossal war.

Im Kampfe mit einer Riesenschlange.

Der „Cape Times“ geht aus Segunani (Südafrika) die Schilderung eines verweirten Kampfes auf Leben und Tod mit einer Riesenschlange zu, den ein Herr Codlin zu bestehen hatte. Codlin hatte mit einigen Freunden einen Jagdausflug gemacht, und etwa fünf Meilen von Segunani trennte sich die Jagdgesellschaft. Eben hatte Codlin ein Verhuhn geschossen, als er plötzlich mit dem Fuß an einen hohen, weichen Haufen stieß: es war eine mächtige, zum Anäuel zusammengefallene Pythonhänge! Codlin wollte zur Seite springen, aber schon hatte der Python mit seinem Schwanzende die Beine des Jägers umschlungen und warf ihn mit einem Ruck zur Erde. Nun begann das Tier sich um den unglücklichen Mann zu winden, und bald hatte es dessen Körper, den linken Arm und das Gewehr umfassen. „Ich verfluchte“, so schreibt Codlin, „zu jahren, um meine Freunde herbeizurufen; aber die waren zu weit entfernt, um mich zu hören. Mit meiner noch

frei gebliebenen Rechten ergriff ich den Python unterhalb des Kopfes und versuchte den furchtbaren auf meinen Körper ausgeübten Druck dadurch zu mildern. Wenigstens 10—15 Minuten rang ich mit dem Untier, wobei es versuchte, mich zu einem großen Baum zu ziehen. Vor allem bemühte ich mich, aus dem umitridenden, tobbringenden Anäuel freizukommen, zumal ich wußte, daß, wenn es der Schlange gelang, mich an den Baumstamm mit ihrer Umwicklung zu pressen, ich niemand von den Meinigen je wiedersehen würde. Ich wollte mein Messer aus der rechten Rocktasche ziehen — aber vergebens; denn einer der Ringe des Python legte sich gerade um die Taille. In der Not bemerkte ich, daß das Schloß meines Gewehres nach meiner linken Hand sich befand und obwohl Arm und Gewehr fest an meinen Leib gedrückt waren, gelang es mir zum Glück dennoch, die linke Hand an den Abzug zu zwingen. Da ich die Schlange immer noch mit der rechten Hand an der Kehle gepackt hielt, um eine Umwicklung meines Halses zu verhindern, so brachte ich ihren Kopf vor die Mündung des Gewehres und dann drückte ich mit der linken los. Glücklicherweise schlug das Geschloß durch das Rückgrat des Tieres, der Druck seiner Umklammerung ließ nach, und so konnte ich mich schnell aus dem Anäuel befreien. Als ich wieder auf den Füßen stand, legte ich das Gewehr hin und sah mich nach einem großen Stein um, konnte aber keinen finden. Eben wollte ich daher dem Untier mit dem Fuß den Kopf zerstampfen, als es plötzlich einen zweiten Angriff auf mich machte, fest in den einen Rockärmel biß und mich wieder zu Boden zerrte. Wiederum versuchte es, sein furchtbares Anäuel um mich zu winden, aber ich entschloß mich, obwohl er noch immer mit den Zähnen meinen Rockärmel gepackt hielt. Da gelang es mir, den einen Fuß auf den Hals des Python zu legen. Ich trat mit aller Wucht auf die Kehle, die Schlange öffnete den Rachen und ich bekam meinen Arm frei. Nun schrie ich wieder, ermatte wie ich war, nach meinen Freunden; schließlich kam einer von ihnen herbei, sah, welchen Kampf ich bestanden hatte, schloß den Python durch den Kopf und gab ihm so den Rest.“

Wann wird man alt?

Eine große spanische Zeitung hat seinem Leserkreis die Frage vorgelegt, wann wird man alt? Ein Philosoph antwortete: „Ich habe erkannt, daß ich alt geworden bin, an dem Tage, an dem die Frauen begonnen haben, meine Liebeserklärungen für Komplimente zu halten. Jung ist man nur, wenn von den Frauen ein Kompliment für eine Liebeserklärung gehalten wird.“ Ein anderer Leser erwidert: „Der Mann wird alt, wenn er sagen kann, die Töchter der Frauen, die ich geliebt habe, umarmen mich jetzt wie ein geliebtes Kind.“ Ein dritter sagt: „Wenn die Tochter dir lächelt und die Mutter deshalb die Stirne runzelt, dann bist du jung. Ist aber das Gegenteil der Fall, dann bist du alt.“ Ein vierter endlich sagt: „Wenn eine Frau einem Manne gesteht, daß er ihr die Stirne kühlt, dann ist er alt geworden.“ Es scheint aber, daß alle diese Philosophen im Herzen noch jung geblieben sind, sonst würden sie die Frage vielleicht nicht alle unter dem Gesichtswinkel der Liebe betrachtet haben.

Vielweiberei.

Josef Smith, das kirchliche Oberhaupt der Mormonen, hat seinen Aufenthalt in Washington, der Bundeshauptstadt, wo er von einem Komitee des Hauses der Repräsentanten in Sachen des Zudeutritts als Zeuge vernommen wird, dazu benutzt, um wieder einmal seinen eigenen und den Standpunkt seiner Religionsgemeinschaft gegenüber der Vielweiberei festzulegen. In einem Interview, erklärt der Prophet mit Nachdruck, daß seit dem Jahre 1890 keine einzige polygamische Ehe mit Wissen und unter Billigung der Mormonenkirche im Staate Utah eingegangen worden sei. Polygamie an und für sich bilde nicht mehr einen Glaubenssatz der Mormonenkirche. Wer solches behauptete, handle gegen sein Gewissen. Die Mormonenkirche mißbillige nicht nur polygamische Ehen, sie exkommuniziere sogar Angehörige ihrer Gemeinschaft, die sich der Vielweiberei schuldig machen. Natürlich sei es schwer, die älteren Mitglieder der Mormonenkirche, die in der Vielweiberei noch einen alten Glaubenssatz sehen, dazu bewegen, von der Polygamie Abstand zu nehmen. Eine große Anzahl derselben sei eben, bevor das gesetzliche Verbot in Kraft trat, polygamische Ehen eingegangen. Man könne nun den alten Kirchenangehörigen nicht zumuten, ihre Ehen aufzulösen, viele leben in der Tat nur mit einer Frau, während die Beziehungen zu den anderen nur dem Scheine nach aufrecht erhalten werden. „Was meinen eigenen Fall anbetrifft“, fährt der greise „Prophet“ fort, „so habe ich fünf Frauen geheiratet, bevor das Gesetz Polygamie verbot. Die älteste meiner Frauen ist seit 40 Jahren, die jüngste seit 27 Jahren mit mir verheiratet. Meine Frauen waren stets treu zu mir und ich zu ihnen, aber ich lebe nur mit einer einzigen Frau. Ich unterhalte zwar alle anderen, die in getrennten Häusern wohnen, ebenso lerne ich für meine 43 Kinder. Ich bin für sie verantwortlich, und niemand könnte anders handeln, aber die Behauptung, daß ich die Polygamie als einen Glaubenssatz betrachte oder daß die Ältesten meiner Kirche dies tun, ist falsch.“

Es war nichts Außerordentliches von einem Menschen, was Frau Sophie erzählte.

Der junge Egon Wedensfeld, der verzogene und verwöhnte Liebling seiner Mutter, war, wie wir ja schon wissen, ein leichtlebiger junger Mann, aber wegen seines freundlichen Wesens beliebt in all' den Kreisen, in welchen er verkehrte. Da geschah es eines Tages, daß er den stolzen, jähzornigen Gregor Brandt in Augen einer jungen Tänzerin ausstach, und jener schwur ihm Rache. Er baute einen heimtückischen Plan auf und führte ihn langsam, mit behutsamer Vorsicht, aber stetig dem Ziele entgegen.

Egon Wedensfeld spielte gern. Gregor Brandt, indem er tat, als sei zwischen ihnen beiden nicht das geringste vorgefallen, führte den leichtsinnigen jungen Menschen in einen Spielklub ein, in dessen nächtlichen Sitzungen Wedensfeld große Summen verlor, so bedeutende, daß er sich überhaupt nicht mehr getraute, sich seinen Eltern oder Geschwistern zu offenbaren. In seiner Ratlosigkeit wandte er sich an Brandt. Und damit war für diesen der Augenblick gekommen, dem jungen Manne das Rache über den Kopf zu werfen.

„Warum so mutlos sein?“ meinte Gregor. „Ist die Lunte des Glückes so wetterwendisch, so muß man eben trachten, sie zu verbessern. Und zeigt sie sich nicht willig, ist Gewalt zu gebrauchen!“

„Aber wie?“ forschte Egon dringend.

„Nun, man richtet sich die Karten so ein, wie man sie gebraucht.“

„Fälscher, Betrüger?“ fragte Egon mit zuckenden Lippen.

„Ach bah!“ lachte der Russe. „Wer in solcher Lage, muß jedes Mittel, das zum Ziele führt, versuchen! Natürlich ist das nicht überall zu machen, aber an Auswahl fehlt es nicht!“ (Fortsetzung folgt.)

40-70 Morgen Land.
wenn auch abteilig gelegen, zu
kaufen gesucht. Nahe Sprock-
hövel bevorzugt. Angabe mit
äußerstem Preis an G. Brud-
mann jr., Essen-N., Alfredstr. 29.

**Tageswirtschaft
o. kl. Hotel**
b. solventen Sachleuten mit Vor-
kaufser. zu mieten gesucht. Off.
unter Nr. 1314 a an Rudolf
Woffe, Düsseldorf. 4372

Zeitungsboten
für Sacklinghausen sofort ge-
sucht. Meldungen nimmt ent-
gegen
Frau Fichtel,
Sacklinghausen.

**Tüchtige
Maurer**
steht ein 4451
Joh. Schäd, Baugeschäft,
Battingen.

35 Mt. Wochenlohn
finden Agenten, Hausierer und
Wiederverkäufer, nur strebsamen
Personen, für großartige, tou-
renzlose Neuent. Dauernde
Beschäftigung. 4359
Offerten unter S. 35 an die
Geschäftsst. dieser Zeitung in
Battingen.

Frauen u. Mädchen
für leichte Sortier- und
Packarbeit für dauernde,
lohnende Beschäftigung
gesucht. — Menage vor-
handen. 4370
Nidelfert Schwerte.

Ordentliches Mädchen
nicht unter 16 Jahren zur Er-
nennung von Konditorin u. Haus-
halt bei familiärer Behandlung
gegen Vergütung gesucht. 4394
Konditorin **Halbach,**
Barmen, Heddinghauserstr. 10.

Für eine alleinlebende Dame
auf einem Gute im Sauerlande
wird eine 4402
Haushälterin
oder ein verheiratetes
Mädchen
zu baldigem Eintritt gesucht.
Ein Zweitmädchen ist vorhan-
den. Meldungen bei
Frau Carl Berg,
Battingen-Ruhr, Kreisstr. 11.

Miet-Pianos
in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe
Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

**Vom 5. bis 25. Juli
verreist.**
Vertreter im Hause.
Dr. Marx,
Spezialarzt für Ohren-,
Nasen- und Halskrankheiten,
Witten, Moltkestr. 26.

**Bauschule
Rastede (Oldbr.)**
Meister- u.
Polierkurse.
Vollständ. Aus-
bildung 1.5 Mon.
(2) Ausführl. Progr. frei.

35 neue rote Betten
1 1/2 schläfl. von prima Daunen-
körper, je Oberbett, Unterbett u.
2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halb-
daunen gefüllt zusammen nur
M. 30. — Dasselb. Gebett mit
Daunen-Deckbett nur M. 35. —
Prima herrsch. Daunenbett nur
M. 40. — 2 schläfl. kost. jed.
Gebett M. 5. — mehr Verpack.
frei. Viele Dankschr. Katalog
versenden gratis Blätter & Co.,
Bettenfabr., Jena 50, Unt. Markt.

WICHTIG!
für jede
Hausfrau ist:

**Schmutzfresser
Seifenpulver.**
Es hat
**3 x soviel
Waschkraft**
als die meisten im Handel befindlichen
Seifenpulver mit Geschenkeinlagen.

Auch
Schmutzfresser-Haushaltseife
mit Gutschein ist überall käuflich.

Alleinige Fabrikanten:
Bochumer Seifenfabrik Becker & Co.

Bekanntmachung.
An die verehrlichen Gutsbesitzer und Landwirte des
Stadt- und Landkreises **Battingen** und Umgegend.
Die bevorstehende Ernte stellt große Anforderungen an
Mähmaschinen, Heuwendeln, Rechen, Senzen, usw. Es ist daher
Notwendig, daß Sie sich mit erstklassigem Gerätematerial ver-
sehen, die Unterzeichneter liefert.
Vor allem ist es notwendig, die alten, den langen Win-
ter im Schuppen aufbewahrten Maschinen, einer gründlichen
Revision zu unterziehen, damit Sie nicht nachher auf dem
Feld festliegen und nicht arbeiten können.
Alle Reparaturen wollen Sie schon jetzt in der Spezial-
Reparaturwerkstatt des Unterzeichneten fertig stellen lassen,
damit nachher nicht alles auseinander kommt. Einzelne Teile
von Maschinen lasse ich abholen.
Sämtliche Reparaturen werden schnell und gewissenhaft
ausgeführt. 3844
Hochachtungsvoll!
Gust. Ed. Schmidt, Battingen,
Zentrale für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Umsonst und franko sendet **Haupt-Katalog** hervorrag. Neuheiten in
Optik, Spiel-, Musikwaren etc. über 5000 Gegenstände enthaltend.
Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen.
Fritz Hammesfahr Fabrik und **Foche** bei
Versand per Nachn. od. vorh. Kass. Solingen
3 Jähr. Garantie. Beste Rasiermesser der Welt. Perfekt Mk. 4.25
Haarschneide-Maschine „Perfekt“
Haarschnitt! Nur bei mir zu haben.
Kronen-Diamantstahl ... M. 3.25
Kronen-Schaberstahl ... M. 2.25
Rasiermesser, Weisshart M. 1.50
Rasiermesser und Pinsel ... M. 0.25
Rasierseife und Pulver ... M. 0.25
Strohriemen ... M. 0.30
Kompl. Rasiergarnitur mit Blutstiller in fein. Etui M. 4.25, 6. —, 8. —

Kohl's Zahnpraxis
Battingen-Ruhr, Bahnhofstrasse 22.
Zähneziehen durch Zahnfleischbetäubung.
Plombierungen in Gold, Silber und Porzellan.
Künstliche Gebisse mit u. ohne Gaumenplatte.
Stiftzähne, Kronen- und Brückenarbeiten in feinsten
Ausführung. 4199
Scheine aller Kassen werden angenommen.

Als
Führer
im Kreise Hattingen erschien im Selbst-
verlag von **A. Brämer, Hattingen-Ruhr:**
**Wanderungen im
Kreise Hattingen**
nebst einer
Kreiskarte
mit Entfernungsangaben, einem
Stadtplan
und 10 Abbildungen.
Preis 1 Mk. Preis 1 Mk.
Der Führer ist in allen Buchhandlungen
und in den im Anhang verzeichneten Aus-
flugslokalen vorrätig.

**Tausende Raucher
empfehlen**
meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kommlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakspfeife um-
sonst zu 5 Pfd. meines
berühmten Feinst-
tabak für M. 4.25 frk.
9 Pfd. Pastorentabak
u. Pfeife kost. zus. M. 5. —
frk. 5 Pfd. Jagd-Ra-
nasterm. Pfeife M. 5.50
frk. 6 Pfd. Holländ.
Kanaster mit Pfeife
M. 7.50 franko 9 Pfd.
Frankfurter Kan-
aster m. Pfeife kost. frk.
M. 10. — Bitte anzugeb.
b. nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Wehrstr.

Heidelbeeren
allbekannter guter Ware
effern von Mitte Juli bis Ende
August freibleibend zu
15-20 Pfg. pro Pfund
in Körben von 20 Pfund an
unter Nachnahme. 4180
Freundwind u. Feus, Meschede.
(Sauerland) Telefon 40.

**Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder**
in der Qualität die besten, dabei im
Preis außerordentlich billig sind.
Verlangen Sie gef. kostenfrei illust.
Broschüre „Deutschland-Fahrräder“
Presidenten durchschlagende Beweise
auch über Radfahrer-Auto- und
photogr. Bedarfsartikel, Näh-
maschinen, Wägen, Uhren, Musik-
und Goldwaren etc. von
August Stukenbrok Einbeck (5
größtes Fahrradhaus Deutschlands).

Verjende gegen Nachnahme
direkt an Private **gutes**
Haarbrüder Roggenbrot
ca. 7 Pfd. für 80 Pfg. und
Stuten für 90 Pfg. 17
Vertreter gesucht.
B. Polmann, Badermeister,
Haarbrück,
Kreis Dörper a. d. Weser.

Koylläp
mit Brut vernichtet radikal
Rademachers Goldseife Patent-
geschützt. Nr. 75198. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, be-
fördert d. Haarwuchs, verleiht Haare v.
Parasiten. Wichtig für Schulkinder.
Tausende v. Anerkennungen. Flasche
50 Pfg. in Drogerien und Apotheken.

Technikum
Hochbau- Ma-
schinenbau-
Zieglerschule.
Heizerschule.
Lemgo i.
Elektroschule.
Beginn Ende Okt.
Vorunterr. Anfang
Okt. Sitzungen kostenfrei. 20

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt
Frische Süßrahmtafelbutter,
garantiert reine Naturbutter,
verjende Rübel ca. 10 Pfd. geg.
Nachnahme 8 Mark 80 Pfg.
Bei Persian, Battingen Ditt.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyl, sowie Harmo-
niums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen
Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 38-42.
Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses
IBACH

**Über 100 000 Edelweiß-Fahrräder
u. Nähmaschinen sind
von mir schon im Gebrauch.**



So geht es...
Ihnen nie, wenn Sie nur „Edelweiß“ fahren!
Weltbekannt ist:
Das Edelweiß-Fahrrad ist gut und billig!
Überzeugen Sie sich durch meine neueste
Preisliste; dieselbe wird an jeden vollkommen
kostenlos und ohne Kaufzwang zugesandt
Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg

Das nationalliberale Parteibureau
in Battingen, Sprockhövelerstrasse 27.
Telefon Nr. 337. 6151
erteilt an die Mitglieder der Nationalen Vereine und der
evangelischen Arbeitervereine unentgeltlich Rat
und Auskunft
in allen Rechtsangelegenheiten (mit Ausnahme der Zivilproze-
sachen).
in Battingen jeden Donnerstag, von vormittags 9 bis
nachmittags 6 Uhr,
für Battingen, Hülthausen, Welper, Cinden, Dahl-
hausen, Nieder- u. Ober-Stüter, Breden-
scheid, Altdorf, Dumberg, Nieder-
wen gerrn, Baak und Witz im Parteb-
bureau in Battingen, Sprockhöveler-
strasse 27,
in Freisenbruch jeden Dienstag (nachmittags) von 3 bis 6 Uhr
für das Amt Königssteele beim Wirt Ohlitz
in Freisenbruch;
in Nierenhof für O. Elfringhausen und N. Elfring-
hausen für O. und N. Bonfeld jeden ersten
und dritten Samstag im Monat, von 3 bis 5
Uhr beim Wirt Bachmann in Nierenhof.
Telefon 178 Amt Langenberg;
in Blankenstein für Blankenstein und Buchholz jeden
zweiten und vierten Samstag im Monat, von
3 bis 5 1/2 Uhr beim Wirt Rämper, in Blan-
kenstein. Telefon 472.

Für die Wäsche
gibt es nichts besseres, als das überall
beliebte selbsttätige, vollkommen
unschädliche Waschmittel Persil.
Einfach in der Anwendung und billig
im Gebrauch, da jeder Zusatz von
Seife und Waschpulver überflüssig.
Erhältlich nur in Original-Paketen.

Persil
ist garantiert frei von scharfen Stoffen und
greift die Wäsche nicht an. Seine Wasch-
und Bleichkraft ist enorm; die schmutzigste
Wäsche wird blütenweiß, ohne Reiben
und
Bürsten, nur durch einmaliges etwa viertel-
bis halbstündiges Kochen. Voller Ersatz
für Rasenbleiche.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda
Lehrling
für unser Bureau in Battingen zu sofortigem Eintritt ge-
wünscht. Widing'sche Industrie für Holz- u. Baubedarf, A.-G.,
Battingen-Ruhr. 4440

Zweites Blatt zu Nr. 27.

Die Katho-Versammlungen,

welche in diesen Tagen in Berlin und einigen Vororten abgehalten wurden, waren durchweg überaus zahlreich besucht, ein Beweis, daß der Kölner Geistliche, der wegen seiner von dem Bekenntnis der Kirche abweichenden Lehre des Amtes enthoben wurde, eine sehr starke Anhängerenschaft besitzt. Da die Kathospende bereits über 100 000 Mark beträgt und alle Eintrittsgelder zu den Versammlungen ihr zufließen, so ist der suspendierte Pfarrer finanziell gesichert und wird fortan nicht nur in Köln und Berlin, sondern auch in anderen Städten des Reichs für seine Sache eintreten. Daß die Persönlichkeit und die praktische Gemeindegliederung Kathos hohe Achtung verdienen, das erkennen bereitwillig auch diejenigen Kreise an, die seine kirchliche Lehre als Irrlehre verwerten müssen. Und da es auch diese Kreise an Kundgebungen nicht fehlen lassen, so kann der Streit um Katho in den evangelischen Gemeinden noch recht lange währen, und das ist in jedem Falle zu bedauern.

Rechtsanwalt und Kartenlegerin.

Eine tolle Komödie beschliefte gegenwärtig die zweite Strafkammer des Braunschweiger Landgerichts, vor der sich der frühere Rechtsanwalt Sievers aus Schöneberg unter der Anklage der Unterschlagung zu verantworten hat. Der Angeklagte war früher in dem braunschweigischen Drie Beselbe tätig, den er als gräßlichen Aufenhalt schilderte, da ihm dort jede Lebensfreude und Arbeitslust entzogen worden sei. Er habe aus diesem Grunde wiederholt nötig gehabt, Reisen nach Berlin, Hannover, Braunschweig, Magdeburg usw. zu unternehmen. Diese Reisen bewirkte er wiederholt, um sich jungen Mädchen zu nähern. Aufeinander sind ihm dabei die Gelder abhanden gekommen, deren Veruntreuung er jetzt beschuldigt wird. Er soll als Prozessvertreter und Kontorsverwalter über ihm anvertraute Gelder im Gesamtbetrage von 4000 Mark rechtswidrig verfügt haben. Der Angeklagte will von dem fehlenden Geld etwa 3000 Mark einer Dame in Hannover zur Aufbewahrung gegeben haben und deren Adresse vergessen haben. Ein anderer Betrag von etwa 4000 Mark sei im Besitz der Kaufmannsfrau Corie aus Bochum, die als Zeugin geladen ist, und die früher in Braunschweig und Berlin als Krankenpflegerin tätig war. Der Angeklagte kennt auch diese schon längere Zeit und behauptet, daß gewisse „mystische“ Ränke, über welche die Zeugin verfügte, ihn zu ihr hingezogen und veranlaßt hätten, ihr die 4000 Mark zu übergeben. Die mystischen Kräfte der Zeugin hätten es auch bewirkt, daß er das Geld nicht habe zurückverlangen können. Um den großen Einfluß der Frau darzulegen, erzählt der Angeklagte, daß die Zeugin ihm einmal drohend einen Knochen vorgezeigt habe mit den Worten: Das ist der Knochen eines Kindes, dessen Vater Du bist. Dadurch sei er eingeschüchtert worden und habe nicht den Mut gehabt, von der Zeugin, die noch ganz andere mystische Sachen getrieben habe, das Geld zurückzuverlangen. Einmal habe sie erklärt, sie werde nach Paris reisen, um dort Wasser durch ein Leinentuch zu gießen und anderen mystischen Spuk zu treiben. Der Angeklagte nennt noch eine dritte Dame, die ebenfalls im Besitz eines Teils des fehlenden Geldes sei und zwar ein Fräulein Walter aus Berlin. Er stellt hierzu den Antrag, ihn mit dem Sams-tagsnachmittags-D-Zug nach Berlin reisen zu lassen, um die Zeugin Walter dort ausfindig zu machen. Inzwischen war dem Staatsanwalt die Mitteilung zugegangen, daß der Angeklagte bei der Frau Corie den Versuch gemacht haben soll, sie zum Meineid zu verleiten. Mit Rücksicht darauf erklärte der Staatsanwalt, daß er es nicht verantworten könne, daß der Angeklagte weiter auf freiem Fuß bleibe und nach Berlin reise, weil er das Fräulein Walter wahrscheinlich auch beeinflussen werde. — Im weiteren Verlauf der Verhandlung kam zur Sprache, daß bei den Eltern des Angeklagten eine junge Dame Elli Hentel aus Berlin erkrankt, die der Angeklagte als seine Braut vorstelle. Mit dieser sei der Angeklagte angeblich in einer Erbschafts-sache nach Russland gereist. Die Braut habe den Angeklagten aber auf der Reise ausgenutzt, und dieser sei ganz zermürbt nach Braunschweig zurückgekehrt. Der Angeklagte hat wiederholt Reisen nach Russland gemacht, um das Geld, das er für die Dame ausgegeben, und dessen Betrag er auf 10 000 Mark beziffert, wiederzubekommen. Es ist ihm aber nicht möglich gewesen, den Aufenthaltsort der Dame festzustellen. Der Gerichtshof beschloß, dem Angeklagten die Reise nach Berlin zu gestatten, ihn aber unter die Über-

wachung eines Kriminalbeamten in Zivil zu stellen. Am Montag soll die Verhandlung fortgesetzt werden, falls der Angeklagte bis dahin von seinem Berliner Ausflug zurückgekehrt ist.

Der Deutsche Kronprinz im Lager von Shorncliffe.

Der deutsche Kronprinz hat am letzten Tage seiner Anwesenheit in England auch einen Teil der englischen Elitetruppen im Lager von Shorncliffe besichtigt; hier fand ein großer militärischer Empfang statt. Auf den Zugängen zum Bahnhof bildeten die Truppen Spalier. Die 11. Husaren, das Regiment des Kronprinzen, erwarteten die Ankunft des Kronprinzen im Lager. Eine Ehrenkompanie war auf dem Bahnhofsplatz aufgestellt, wo General Stuart Wortlen und sein Stab den Kronprinzen erwartete, der von einer Anzahl deutscher und englischer Offiziere begleitet war. Nach dem Abschieden der Ehrenkompanie stieg der Kronprinz zu Pferd und ritt durch die spalierrbildenden Truppen, während die Militärkapellen die deutsche Nationalhymne spielten. Ueber

bei den Krönungsfeierlichkeiten in der englischen Husarenregts.



dem Lager wehte die deutsche Flagge. Die 11. Husaren waren auf der St. Martinsebene aufgestellt und boten in ihrer strammen Haltung einen vorzüglichen militärischen Eindruck. Der Kronprinz, der erst vor kurzem Ehrenoberst der 11. Husaren geworden war, zog den Regimentskommandeur Oberst Briscoe in ein kurzes Gespräch und besichtigte das Regiment. Dann nahm er einen Vorbeimarsch des Regiments entgegen, das darauf einige Entwicklungs- und Exerzierbewegungen vorführte. Nach dem Frühstück spielte der Kronprinz mit den Husarenoffizieren Polo; unter Bild zeigt ihn in der Tracht als Ehrenoberst der 11. englischen Husaren.

Unterchleife eines städtischen Beamten.

Gegen den langjährigen Kassierer der Stadthauptkasse von Mülheim a. d. Ruhr, Julius Klever, wurde vor dem Schwurgericht Duisburg verhandelt, weil er seit dem Jahre 1905 als Kassierer der städtischen Hauptkasse insgesamt 45 000 Mark unterschlagen, die Bücher und Belege gefälscht und eine Anzahl von Urkunden vernichtet hat, die zur Entdeckung seiner Veruntreuungen führen konnten. Er operierte in der Weise, daß er in die Bücher und Quittungen höhere Beträge eintrug, als er an die Kreiskasse ausbezahlt hatte, und vernichtete in den meisten Fällen die Originalquittungen. Klever spielte sehr stark in der Lotterie, weil er hoffte, einen größeren Gewinn zu machen und so die unterschlagenen Beträge wieder erheben zu können. Nach seiner Angabe hat er in einem Jahr für 4000 Mark Lotterielose gekauft, damit aber nur 180 Mark gewonnen. Die Zeugen sagten übereinstimmend aus, daß der Angeklagte sehr bescheiden gelebt und keinerlei Aufwand getrieben habe. Das Urteil gegen den unumwunden gekündigten Angestellten lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung eines Monats der Untersuchungshaft.

Vom sozialen Felde.

Die Kosten der sozialen Versicherung mit Berücksichtigung der durch die Versicherung der Privatangestellten zu erwartenden Aufwände berechnet das „Reichsarbeitsblatt“ in seinem letzten erschienenen Jahrbuch wie folgt: Die Kosten der bestehenden sozialen Versicherung haben im Jahre 1909 zu Lasten des Reiches 51,5, der Arbeitgeber 415,6 und der Arbeitnehmer 343,6, zusammen 810,7 Millionen Mark betragen. Wenn die Hinterbliebenenversicherung und die Erweiterung der Krankenversicherung in Wirtschaftlichkeit treten, außerdem die Angestelltenversicherung nach dem vorliegenden Entwurf eingeführt wird, erhöhen sich die vorstehend aufgeführten Kosten für das Reich um 27,0 auf 78,5, für die Arbeitgeber um 118,5 auf 534,1 und für die Arbeitnehmer um 138,5 auf 482,1, zusammen um 284,0 auf 1094,7 Millionen Mark.

Ein Ferienheim für weibliche Angestellte in Daun (Eifel) ist von der Firma Leonhard Lieb, A.-G. in Köln, errichtet und am 20. Juni eröffnet worden. Außer einem größeren Wirtschaftsgebäude mit Speisesaal, Belegzimmer, Bibliothek, Wohnküche, gebetteten Terrassen und einer geräumigen Küchenanlage sowie der Wohnung für die Hausverwalterin enthält das Heim zwei Schlafgebäude mit je 23 Betten in je 12 Zimmern, ferner einen Saal und ein Waschküchengebäude. Auf dem Grundstück befindet sich eine kleine kohlensäure Stahlanlage. Den Besuchern, die in diesem Heim mehrere Wochen bei Weiterbezug des Gehalts vollständig kostenlos verpflegt werden — auch die Fahrt nach und von Daun wird vergütet — ist somit Gelegenheit geboten, eine Trink- und Baderkur im eigenen Haus durchzuführen zu können. Ein Arzt steht ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung.

Sandwirtschaftliches.

Ueber die Ernteausichten

berichtet die „N. N. Z.“ ziemlich trübe. Es ergibt sich, daß in Nord- und Mitteldeutschland die Niederschläge vielfach noch nicht ausreichend waren, um endlich ein freudiges Wachstum hervorzurufen und die Schäden der langen Dürre zu heilen. In manchen Gegenden hat die Trockenheit sogar noch weiter angehalten. Mit am besten hat der Winterweizen von dem günstigen Wetter profitiert, während beim Winterroggen zwar auch vielfach nach Körnerbildung gefordert und die Notreife verhindert, aber dort, wo letztere auf leichten Böden schon eingetreten war, nichts mehr geändert werden konnte. Noch bedenklicher sieht es in vielen Gegenden beim Sommergetreide, besonders beim Hafer aus, in vielen Gegenden Nord- und Mitteldeutschlands scheint für den Hafer keine Rettung mehr möglich zu sein. Von den Haferfrüchten haben sich die Kartoffeln am besten erholt und versprechen bei günstiger Witterung einen vollen Ertrag, während die Rüben, sowohl Zuckerrüben als Futterrüben, vielfach noch sehr zurück sind und fast überall von Blattläusen in starkem Grade heimgesucht werden. Die Klee- und Wiesenerträge sind im allgemeinen unter dem Durchschnitt geblieben, und auch der Nachwuchs wird nicht befriedigen, wenn ihm nicht bald mehr Regen zur Hilfe kommt.

hat einen Umfang von 36 Ztm., und in der „Taille“ mißt dies Wunderkind nicht weniger als 91 Zentimeter. Die Arme zeigen oberhalb des Ellenbogens den respektablen Umfang von 30,5 Ztm., die Oberarmen sind gar 41 Ztm. dick, und der Umfang der Waden mißt mit 33 Ztm. festgestellt werden. Trotz dieser anormalen Körperentwicklung schläft das Baby ausgezeichnet, ist vollkommen gesund und kräftig, und sein Appetit stellt den manchen erwachsenen Menschen in den Schatten. Sein Frühstück besteht gewöhnlich aus drei oder vier geraden Brötchen mit Schinken, Butter oder Sirup, wozu zwei Glas Buttermilch und zwei Tassen Kaffee getrunken werden. Zwischen Frühstück und Mittagessen werden noch zwei tüchtige Butterkneteln verzehrt, mittags gibt es einen großen Teller Kohl oder Gemüse mit Schinken und Brot, und wenn James Adolph das Glück hat, einen Wadding zu erwischen, so ist er ihn ganz allein auf. Wenn er dann am Nachmittag noch einige tüchtige Erfrischungen zu sich genommen hat, hat er zum Abendessen gerade den richtigen schönen Appetit.

Der Diebesfang mit dem Lasso.

Von einer tapferen jungen Dame, deren Name jetzt in Newyork in aller Munde ist, weiß eine amerikanische Zeitung ein nicht alltägliches Abenteuer zu berichten. Die junge hübsche Miss Jane Elmar befand sich allein in der ihrem Bruder gehörenden kleinen Eisenhandlung in der Newyorker 3. Avenue Nr. 695. Da trat ein großer, starker, breitschultriger Geselle in den Laden, leerte einen schweren Sack voll allerlei Eisengerät aus und fragte das junge Fräulein, ob sie vielleicht diese Sachen kaufen wolle. Die junge Dame erkannte einige der Gegenstände und erwiderte trocken: „Wir verkaufen nur, wir kaufen nicht, vor allem aber nicht Gegenstände, die uns gestohlen worden sind.“ Diese Geräte enthielten unserer Werkstatt.“ Der fremde Mann, der Rilen hieß, wurde groß, und mit drohender Gebärde packte er seine Sachen wieder ein und wollte sich entfernen. Inzwischen aber hatte Miss Jane kurz entschlossen ein Anseel grober, kräftiger Schnur genommen, gemächlich eine Schlinge gemacht, und als der Fremde den Laden verlassen wollte, schwirte dieser improvisierte Lasso durch den Raum, die Schlinge legte sich um Nacken und Hals des Diebes, ein Rud, und der kräftige Mann lag röchelnd am Boden. Die junge Dame aber ging gelassen ans Telefon, rief die Polizei und als die Schulkleute kamen, war der Dieb so hilflos, daß man ihn zunächst in ein Krankenhaus schaffte.

Das größte Baby der Welt.

d. Der amerikanische Staat Georgia rühmt sich voll Stolz, das größte und dickste Baby der Welt zu seinen künftigen Steuerzahlern zu zählen. In dem Dorfe Mount Airy residiert der kleine James Adolph Cobb, der jetzt glücklich zwei Jahre und drei Monate alt ist, aber sowohl durch seinen Appetit als durch seine Körperdimensionen Anspruch darauf hat, als seltene Sehenswürdigkeit zu gelten. Schon bald nach Erfinden des kleinen James Adolph auf unserem Erdball mußten die Eltern erfahren, daß ihr Söhnchen über einen mehr als gottgegebenen Appetit verfügte. Man zog zwar bald einen Arzt zu Rate, aber je strenger die verdönnete Diät war, je lauter wurden auch die Schreie nach Essen, mehr Essen, am meisten Essen. Nun hat der hoffnungsvolle kleine Gourmand bei seinen zwei Jahren und drei Monaten glückselig eine Größe von 99 Zentimetern erreicht, und sein Nacken

Mannigfaltiges.

Der Kaiser als Ehren-Ziegelmeister.

Der Besitz der Gutsheerrschaft Caden im Elbinger Landsteile hat dem Kaiser eine ganz besondere Ehrung eingetragen. Zu dem Gute gehört auch eine große Ziegelfabrik, für deren Betrieb der Kaiser Interesse befundet und die er zur Steigerung der Produktion in den nächsten Monaten ganz erheblich erweitern läßt. Der kaiserliche Fabrikherr kennt seinen Betrieb nicht nur aus Vorträgen der Betriebsleiter, sondern bei seinen Besuchen in Caden informiert er sich persönlich über den ganzen Geschäftsgang. Vor einigen Jahren hatte der Monarch sogar mehrere Stunden hindurch praktische Ziegelarbeit geleistet, die Kneimachine bedient und eigenhändig eine Anzahl Ziegel hergestellt. Die Deutsche Ziegelmeisterei-Verordnung ist auf diesen „Berufsschüler“ natürlich ungemein stolz und hat ihn, wie wir in der „Nationalzeitung“ lesen, zum Ehrenmitgliede ernannt. In dem Diplom wird der Kaiser als „Ehren-Ziegelmeister“ benannt.

Der Bierkonsum der Welt.

Einen lehrreichen Ueberblick über den Bierverbrauch der verschiedenen Völker gibt eine Statistik, die in einer französischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Danach fällt der „Ruhm“, die größten Biertrinker der Welt zu sein, uns Deutschen zu, produzieren wir doch alljährlich rund 73 Millionen Hektoliter Bier, von denen trotz der Ausfuhr doch der weitaus größte Teil im Lande verbraucht wird. Auf jeden Deutschen entfallen damit jährlich 137,3 Liter. An zweiter Stelle stehen die Amerikaner mit einer Bierproduktion von 63 1/2 Millionen Hektoliter, so daß auf den Kopf der Bevölkerung 75,6 Liter im Jahre entfallen. England steht mit 54 Millionen Hektolitern und 127,3 Litern für den Kopf mit 54 Millionen Hektolitern und 127,3 Litern für den Kopf mit 19 der Bevölkerung an dritter Stelle, Österreich folgt mit 19 Millionen Hektolitern, wobei 64,3 Liter auf jeden Österreicher kommen. An fünfter Stelle steht Frankreich in dieser Statistik mit seiner Bierproduktion von 14 Millionen Hektolitern vor Italien, das mit nur 250 000 Hektolitern in der Bierindustrie der Welt ohne Bedeutung ist.

Künstliche Züchtung menschlicher Zellen.

Was bisher trotz mannigfacher Versuche noch niemals möglich gewesen ist: die künstliche Züchtung menschlicher Zellen, ist nun nach jahrelangen komplizierten Experimenten dem bekannten englischen Mediziner Dr. Hugh Campbell Roß ge-

C. Agadir.

Agadir, der kleine Hafen, der südlichste an der Küste von Marokko, der durch die Entsendung unseres Kanonenbootes „Panther“ in den Mittelpunkt des diplomatischen Interesses gerückt ist, hat eine uralte Vergangenheit und, wie wir annehmen dürfen, eine nicht unbedeutende Zukunft. Der Ursprung der Stadt geht auf eine feste Burg zurück, die ein Portugiese erbaute, um den Seefahrern, die an dieser Küste wegen ihres Silberreichtums sich aufhielten, eine Zuflucht zu gewähren. Er nannte die Burg und das sich allmählich darum bildende Dörfchen Santa Cruz. Durch Kauf ging dann Santa Cruz in den Besitz des Königs von Portugal über, bis es 1536 von den Marokkanern erobert wurde. Agadir, wie es nun genannt wurde, entwickelte sich zu einem bedeutenden Hafenplatz, da es an der Mündung eines der größten Ströme des Landes, des Sus, gelegen ist und der natürliche Hafenort für die an Naturprodukten reiche Provinz Sus und die dahingelegenen Wüstenprovinzen war. Aber 1760 fand seine Blüte ein jähes Ende. Die Provinz Sus empörte sich damals gegen den Sultan Sidi Mohammed Ben Abdalla, und die Rache, die der Herrscher an den ungetreuen Untertanen nahm, war grausam und schredlich, wie es ja auch jetzt noch bei den marokkanischen Herrschern üblich ist. Er zerstörte Agadir, den Herd des Aufruhrs, sperrte den Hafen und vernichtete auch jede Hoffnung auf die Zukunft, indem er etwa 150 Kilometer nördlich auf den Ruinen einer kleinen portugiesischen Niederlassung eine neue Stadt gründete, Mogador, wohin auch die Bewohner von Agadir überführt wurden. Seitdem war Agadir dem europäischen Handel fast völlig unzugänglich, während Mogador aus seinem Niedergang den Grund für sein mächtiges Aufblühen zog. Die alte Feste verödete, und in ihren heutigen, noch von einstiger Kraft und Größe ersählenden Mauern wohnen kaum mehr als tausend Einwohner, die größtenteils von Fischerei leben. Aber ein Umschwung dürfte nahe sein, und vielleicht wird Agadir wieder das Glück lächeln, das es dereinst zur blühenden Hafenstadt machte. Keiner der acht marokkanischen Küstenplätze, die jetzt hauptsächlich dem europäischen Handel dienen, verfügt nämlich über einen so vorzüglichen Hafen wie Agadir. Schon 1837 erklärte ein so genauer Kenner Marokkos wie der frühere Konsulatssekretär Viktor S. Horowitz, daß Agadir bestimmt sein dürfte, „in nicht zu ferner Zeit wieder ein hervorragender kommerzieller Platz zu werden, jedenfalls aber eine politische Rolle zu spielen“. Die Stadt besitzt, wie gesagt, den besten Hafen Marokkos, der geräumig, tief und gut geschützt ist. Als der äußerste südliche Hafenort des Landes ist sie besser als Mogador geeignet, das Handelszentrum für das ganze Hinterland zu bieten. Die Umgebung der Stadt ist zwar gebirgig, aber sehr fruchtbar; der bedeutendste Stamm in seiner Nähe sind die herberischen Alt-Dumara.

Wohnungswesen.

Zunächst wenigstens für die Beamten! Bis dahin war es nur reichen Leuten möglich, sich den Luxus eines Eigenheims zu gestatten. Der Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin will jetzt den Beweis liefern, daß es auch für Leute mit mittlerem, ja sogar geringem Einkommen möglich ist. Zwar hat der Verein, der die größte Baugenossenschaft Deutschlands ist, in seinen bisher erstellten 3000 Wohnungen schon gezeigt, daß er Anerkennungswürthes zu leisten vermag. Diese Häuser sind noch auf der letzten Städte-Bau-Ausstellung vielfach als Muster hingestellt. Insbesondere erfreuten sich die zuletzt erbauten Hausgruppen, so die in Dahlem, Steglitz, Zehlendorf steigender Beliebtheit. Sie sind mit reizvollen Anlagen, Spielplätzen und kleinen Hausgärten versehen. Der hierdurch ermöglichte Aufenthalt in freier Natur, die dem Körper wohlthuende leichte Gartenarbeit, die eine willkommene Ablenkung von der geistigen Tätigkeit bildet, führen immer mehr zu der Erkenntnis, daß ein Haus mit Garten die ideale Wohnungsform ist. Nach reiflicher Ueberlegung hat der Verein, Einfamilienhäuser mit Gärten zu bauen, nun gleichfalls Gestalt genommen. Am letzten Mittwoch führte in einer sehr stark besuchten Versammlung Regierungsbaumeister Nebes die neuen Pläne vor. Man will ganze Baublöcke mit zweigeschossigen Reihenhäusern besetzen. Durch die Mitte des Baublocks soll eine Privatstraße laufen, die sich zu einem großen Platz erweitert. In jedem Häuschen soll ein Garten von 180 bis 300 Quadratmeter geböhen. In der Versammlung war eine Reihe von Wohnungstypen der verschiedensten Größen ausgestellt, welche die größte Aufmerksamkeit erregten. Insbesondere war man davon überzeugt, daß es schon möglich sein wird, derartige Familienhäuser mit drei Zimmern und Kammer für einen Mietpreis von 600 bis 700 Mark und Häuser mit vier bis fünf Zimmern für 800 bis 1000 Mk. herzustellen. Die schmucke Ausführung und die praktische Aufstellung fanden uneingeschränkte Anerkennung. Die ausgestellten Pläne sollen schon in der nächsten Nummer der Vereinszeitschrift „Die Baugenossenschaft“ allen Genossen unterbreitet werden, sie dürfen aber auch anderen Beamten, die die Mitgliedschaft des Vereins noch nicht erworben haben, auf der Geschäftsstelle, Köthener Straße 34, zugänglich sein oder auf Wunsch auch zugesandt werden. Der mit beträchtlichen Mitteln arbeitende Beamten-Wohnungs-Verein — sein Grundbesitz hat bereits einen Wert von 39 Millionen Mark — bietet die Gewähr dafür, daß das Unternehmen auf eine sichere finanzielle Grundlage gestellt und bald verwirklicht wird. Die Häuser bleiben Eigentum des Vereins und werden verlost, doch wird erwartet, daß bei den größeren Wohnungen die Genossen selbst einen Teil der Herstellungskosten in Form von Geschäftsanteilen oder vierprozentigen Schuldverschreibungen des Vereins übernehmen.

)(Seltsame Schlafzimmer.

Mit dem Wandel der Mode in der Ausstattung unserer Schlafgemächer beschäftigt sich ein fesselnder Aufsatz einer englischen Zeitschrift, der ausgleich von einigen Schlafkammern erzählt, in denen manche gewöhnlichen Sterbliche wohl nur ungern Ruhe und Schlummer suchen würden. In Einemopolebt eine fromme alte Dame, ein Fräulein, das sich das seltsame Vergnügen gemacht hat, die Wände ihres Schlafgemaches über und über mit den Todesanzeigen ihrer Freundinnen und Verwandten zu tapezieren. Gegenüber dem Bette steht auf einer Kommode eine kuriosle alte Uhr — nebenbei ein Meisterstück der Mechanik — aus der bei Abschluß jeder Stunde ein Leidenzng hervortritt. Zu gleicher Zeit ertönt das helle Läuten eines kleinen, schrillen Glöckchens, das an den Ton einer Armenübungsode gemahnt. Weniger düster ist die Phantasie eines wohlhabenden Schotten, eines Sonberlings, der sein alimodisches Bett mit holzgeschnittenen Engelsfiguren geschmückt hat. Die Wände des Schlafgemaches sind mit fettgedruckten großen Bibelprüchen besetzt, und dem Bette gegenüber hängen eine Reihe phantastischer Gemälde, die angeblich das jüngste Gericht veranschaulichen. Am unheimlichsten aber sind wohl die Stätten, an denen die Angehörigen des Klosters vom heiligen Geiste in Montreal Schlummer suchen. Das Kloster zählt 14 Nonnen, die in kleinen, getrennten Zellen schlafen. Das einzige Mobiliar dieser Zellen besteht aus einem leeren schwarzen Sarg. Zur Schlafenszeit hüllt sich jede Nonne in ein Nachigewand, dessen Vordertheil blutrot gefärbt ist; in der Brustgegend ist auf das Gewand das Antlitz des Heilands gemalt. Ein großer, ebenfalls blutroter Schleier vervollständigt diese merkwürdige nächtliche Toilette, in der die frommen Schwestern dann im Sarge Schlaf suchen, ohne Füßen und ohne Ded, auf dem nackten Holze des Totenbahren ruhend.

Der Distanzritt der Kosakin.

Alle Moskauer Zeitungen bringen ausführliche Berichte über die Kofatin Alexandra Rudaschewa, die einen Di-
kugritt von Chabrin nach Petersburg unternommen hat,
und bereits in der alten Kremldatt eingetroffen ist.
Frau Rudaschewa ist 36 Jahre alt. Sie stammt aus Tur-
kistan, wo ihr Vater Kofatenoftizier war. Als im Jahre
1904 ihr Mann starb, begab sie sich nach dem Fernen Osten,
wo sie seitdem lebte. In letzter Zeit bekleidete sie die
Posten einer Rechnungsführerin an der Usuri-Eisenbahn.
Die Rudaschewa trägt volle Kofatenausrüstung. In Mos-
kau hat der Kommandeur der Don-Kofaten der schnei-
digen Dame ein Zimmer in der Kofaten-Kaserne auf
dem Chodnynafelde anweisen lassen. Ueber ihren Ritt
von Chabrin nach Moskau erzählt Frau Rudaschewa fol-
gendes: „Am 13. Mai 1910 ritt ich von Chabrin aus.
Ich ritt ununterbrochen Sommer und Winter, meist auf
der großen, alten, Moskauer Straße, die oft wie 3. B.
in Irkutsk und Tobolsk sich auf 100 bis 150 Werst von
der Eisenbahnlinie entfernt. Die ganze Stede beträgt etwa
11 000 Werst. Die schlimmste Reisezeit war der Winter;
so ritt ich bei den Sattowstwertzen 16 Werst bei einer
Kälte von 42 Grad, wobei mir die linke Wange und die
Finger erfroren. Im übrigen bin ich sehr zufrieden mit
der Reise und fühle mich sehr wohl. Abenteuer habe ich
in großer Anzahl erlebt. In Irkutsk wurde ich für einen
von der Regierung geachteten Geheimpolitisten gehalten;
die Bauern umzingelten das Haus, in dem ich wohnte,
und ich konnte sie nur dadurch vertreiben, daß ich meh-
rere Revolvergeschälle in die Luft abfeuerte. In Tobolsk
hielt man mich gar für den Antichrist; daß ich eine Frau
wäre, wollte kein Mensch glauben. In Drenburg verbreite-
te sich das furchte Gerücht, daß mein Pferd, mit dem ich
nachdem sogar das Zimmer teilte, deutsch sprechen könne. Es
erschienens Händler, die mir einen enormen Preis für das
„sprechende Pferd“ boten. In vielen Städten wurde ich
feierlich empfangen. Während der 13 Monate, die ich un-
terwegs bin, habe ich etwa 4000 Rubel ausgegeben. Mein
Pferd „Mongol“ ist sehr klein; ich füttere und itriegele
es selber. Der Zweo meiner Reise ist, zu beweisen, daß
die Kofatinnen ebenso ausdauernd und widerstandsfähig
sind wie die Männer, und daß sie ebenso leicht Entbeh-
rungen aller Art ertragen können.“ Bald nach ihrer An-
kunft in Moskau wurde die kühne Kofatin von der Groß-
fürstin Jelisameta Feodorowna empfangen. Ihr schneideiges
Pferdchen hat sie den Kindern des Zaren geschenkt.

Siebestragödie.

In den Speisräumen eines Pensionats in der Rosenthaler Straße zu Berlin spielte sich jüngst eine blutige Liebestragödie ab. Dort erschlug die 25 Jahre alte Zahnärztin Chaia Galemwitsch aus Kiew während des Mittagmahles ihren Geliebten, den 25 jährigen Mediziner und Studierenden der Medizin Joseph Risselew aus Kiew. Ueber die Motive für den Mord und die Tat selbst werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Apotheker Risselew hatte schon längere Zeit mit der Zahnärztin Gdalewitsch ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen blieb. Das 25 Jahre alte Mädchen, das mit großer Liebe an dem jungen Mann hing, äußerte wiederholt den Wunsch, daß der Apotheker sie heirate. Risselew lehnte dies jedoch entschieden ab und löste schließlich seine Beziehungen zu dem Mädchen. Der körperliche Zustand der Russin und der Gedanke, von dem Geliebten verlassen worden zu sein, verlegten Chaja Gdalewitsch allmählich in einen Zustand großer Nervosität und tiefer Nervenleiden. Sie ließ deshalb vor einiger Zeit ihren Bruder nach Berlin kommen, der den Verlust machen sollte, Risselew zu einer Heirat mit seiner Schwester zu bewegen. Risselew wies jedoch jeder Begegnung mit Chajas Bruder aus und hatte auch seiner Wirtin die Weisung gegeben, weder seine ehemalige Geliebte noch deren Bruder in seine Wohnung einzulassen. Schon vor einigen Tagen erklärte er seiner Wirtin, daß er sich vor Chaja Gdalewitsch und ihrem Bruder fürchte, und daß er die Vermuthung hege, daß sie ihn erschießen wollten. Sonnabend begab er sich wie gewöhnlich kurz nach einhalbweil Uhr zu dem Privatmittagstisch in der Kolontschaler Strasse, wo er früher mit seiner Geliebten zu Mittag gegessen hatte. Als er das Speisezimmer betrat, sah er wider Erwarten Chaja an einem Tisch sitzen. Ohne sie zu grüßen, setzte er sich mit dem Rücken nach seiner ehemaligen Geliebten an einen Tisch und bestellte sein Essen. Als ihm die Suppe serviert worden war, erhob er sich nochmals und holte sich von einem Tisch, der neben dem seiner Geliebten stand, eine Zeitung. Während er selbst die Russin keines Blickes würdigte, sah ihn diese mit kalten, verächtlichen Blicken vom Kopf bis zu den Füßen an. In dem Augenblick, als er sich wieder mit dem Rücken gegen Chaja, an seinem Tisch niedergelassen hatte, erhob sich die Russin und durchschritt das lange Zimmer mit raschen, sicheren Schritten, bis sie dicht hinter ihrem Geliebten stand. Als dieser gerade im Begriff war, den ersten Löffel Suppe zu essen, trachteten plötzlich hintereinander drei Revolverschüsse, und Joseph Risselew sank lautlos mit dem Kopf vornüber über den Suppenteller, in den sein Blut floss. Zwei Schüsse hatten ihn in den Kopf, einer von hinten in den Hals getroffen. Er war sofort tot. Die ganze Scene hatte sich so schnell abgespielt, daß die wenigen in dem Zimmer anwesenden Personen kaum begriffen, was geschehen war. Während man sich um den Toten bemühte, setzte sich Chaja Gdalewitsch, ebenso lautlos wie sie zur That geschritten war, wieder an ihren Tisch und vergrub das Gesicht in beide Hände. Die herbeigeeilte Wirtin nahm der vor sich hintertretenden Russin die Browningpistole ab, in der sich noch ein viertes Geschloß befand. Die Leiche Risselews wurde auf ein Sofa gelegt und mit einem weißen Tischuch bedeckt. Die sofort benachrichtigte Mordkommission traf kurze Zeit nach Verübung der That in der Pension ein. Man brachte die Mörderin zunächst auf die Polizeiwache am Monbijoupark, wo sie einem kurzen Verhör unterworfen wurde. Darauf erfolgte ihre Uebersführung nach dem Polizeipräsidium.

Das schwere Erdbeben.

das Kalifornien heimgelucht und auch in San Francisco Schaden angerichtet hat, weckt die Erinnerung an die schwere Erdbeben-Katastrophe, die in den Osterferien des Jahres 1906 San Francisco zum größten Teil in Schutt und Trümmer legte. Wie ein Phönix aus der Asche, so erhob sich die verfallene Stadt viel schöner und prächtiger und in überlängst schneller Zeit aus ihren Ruinen. Als jetzt wieder starke Erdbeben die Säuler heftig erschütterten, brach unter der Einmühschaft panischer Schreden los. Der ganze Verkehr war plötzlich lahmgelegt, da die Beamten ihre Posten verließen und auf die Straße eilten. Gerichtssitzungen wurden abgebrochen und in den Gefängnissen revolierten die Sträflinge. Die Kaufhäuser und Restaurants waren gerade überfüllt. Hier spielten sich furchtbare Szenen ab, wobei Frauen und Kinder zu Boden gestreut wurden. In den meisten Städten Kaliforniens hat das Erdbeben sehr schweren Schaden angerichtet, doch fehlen noch genaue Angaben, da alle Verkehrsverbindungen gleichfalls zerstört sind.

Lufttransport.

Der Flug der elf Aviatiker über den Kanal von Calais in Frankreich nach Dover in England, der soeben stattgefunden hat, erscheint uns als ein ganz bedeutender Fortschritt auf dem Gebiete des Flugwesens und will mit der großartigen Fahrt des Deutschen Hirth von München nach Berlin beinahe zeigen, daß die Gefahren, die in der Beherrschung der Luftmaschinen liegen, behoben sind. Güten wir uns aber vor dem so schnellen Triumphieren, lassen wir lieber der alten Volkswarning „Aberufen!“ ihr Recht. Bei aller Verehrung des Kanalfuges ist doch daran zu denken, daß durch die getroffenen weitgehenden Vorichtsmaßnahmen die Zuversicht der Aviatiker und damit die Sicherheit des Fluges ganz außerordentlich gehoben ist. Nicht allein daß die Flieger mit Rettungsapparaten versehen waren, auf der ganzen Seestrecke lagen auch Fahrzeuge zur Aufnahme Abgestürzter dicht beieinander, kreuzten Torpedoschiffe hin und her. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob jemand unter solchen Sicherheitsmaßnahmen fliegt, oder ob er blindlings ins Freie hinausgeht. Das Empfinden ist wohl so ziemlich dasselbe, wie bei Artisten, die in schwindelnder Höhe ihre tollkühnen Zirkusarbeiten verrichten, ohne eine Spur von Bedenken, weil für alle Fälle ein Netz in der Tiefe aufgespannt ist. Sie gebrauchen es nicht, aber das Vorhandensein beruhigt sie. Mit etwas gemischten Gefühlen werden die alten, konservativen Briten doch von diesem Flugmaschinengeschwader vernommen haben, das so plötzlich in ihrem Lande erschien. Das war eine Invasion, von der so oft geschrieben wurde! Natürlich eine friedliche Invasion, aber doch eine Eroberung englischen Bodens durch die Mächte der modernen Technik. Und niemand weiß, was einmal die Zukunft bringen kann.

Zusnmord an einem Dienstmädchen.

Vor dem Schwurgericht in Greifswald hatte sich der 40 Jahre alte Arbeiter Bartelt aus Anklam wegen Mordes an dem 16jährigen Dienstmädchen Anna Erich zu verantworten. Das über seine Jahre entwikelte Mädchen war auf dem Gute Emilienhof bedientet und hatte von seiner Herrschaft einen Tag Urlaub erhalten, um nach Anklam zu fahren. Als das Mädchen am anderen Tage noch nicht zurückgekehrt war, wurde die Polizei benachrichtigt, die aber zunächst erfolglose Recherchen anstellte. Vier Wochen nach dem Verschwinden der Erich wurde diese auf einem Ackerfelde oberflächlich eingegraben aufgefunden. Der Körper war teilweise entblößt, die Beine waren mit einer Mullbinde zusammengebunden und der Kopf mit einem dicken Tuch umwickelt. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß an dem Mädchen ein Verbrechen verübt worden war und daß der Tod infolge Erstickung eintrat. Als Täter wurde bald der Arbeiter Bartelt ermittelt, ein schon öfter vorbestrafter gewaltthätiger Mensch. In der Untersuchungshaft legte er bald ein volles Geständnis ab. Er gab an, dem Mädchen auf der Chaussee begegnet zu sein und sich an ihr vergangen zu haben. Um nicht verurteilt zu werden, erstickte er dann sein Opfer mit einem Tuche und vergrub die Leiche. Dann fuhr er zu seinem Bruder, ak und trank, als wenn nichts vorgefallen sei und schlief ruhig. Der Angeklagte wiederholte in der Verhandlung, die größtentheils unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt wurde, sein Geständnis. Die medizinischen Sachverständigen bekundeten, daß der Angeklagte zwar auf sehr niedriger Bildungsstufe stehe, aber für seine Handlungen voll verantwortlich sei. Wahrscheinlich hätten bei der Tat satibische Momente eine Rolle gespielt. Auf Grund der Beweisaufnahme und des eigenen Geständnisses des Angeklagten lautete der Wahrspruch der Geschworenen auf Mord, worauf der Gerichtshof Bartelt zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilte.

Von einer amüsanten Form
einer Brautwerbung,

die in einer Reihe von ländlichen Gegenden Hollands noch heute in Uebung ist, berichtet ein italienischer Korrespondent. Dem verliebten holländischen Jüngling bleiben die Schwierigkeiten einer Liebeserklärung in Worten, die schon manchem Brautwerber Stunden bitterer Qual verursachte, völlig erspart, ob auch nur den Mund aufzurufen, erfährt er ungewöhnlich, wie seine Ansichten stehen und ob sein stiller Herzenswunsch erfüllt wird. Steht das Herz des jungen Mannes in Flammen, so klopft er einfach an die Haustür des geliebten Mädchens und, vielleicht ohne sie persönlich zu kennen, läßt er sich Feuer geben, um seine Zigarre anzuzünden. Dieser erste „Grad“ verläuft ohne Schwierigkeit, die Bitte wird höflich erfüllt, worauf der Jüngling schmachend davongeht und sich seinen Träumen überläßt. Doch dieser ersten Annäherung muß eine zweite folgen, die genau der ersten gleicht: wieder klopft der Zerberber an die Haustür, läßt sich Feuer geben und geht taumelnd weiter. Die Entscheidung fällt erst beim dritten Mal. Wird die stumme Werbung nicht angenommen, so verweigert man dann dem jungen Manne das Feuer und ohne viel Zeremoniell wird ihm die Thür vor der Nase zugeschlagen. Ist die Jungfrau aber zur Ehe bereit und sind die Eltern einverstanden, so fordert man beim dritten Anstoßen den taumelnden Jüngling auf, ins Haus zu treten, wo der künftige Bräutigam dann schweigend seine Zigarre zu Ende raucht. Dann reicht ihm die werdende Braut eine andere Zigarre, die sie selbst anzündet: das endlich ist die definitive Zusage, zwei Herzen haben sich gefunden.

* Das „verirrte Schaf“.

Von einem wunderlichen altitalienischen Seiratsbrauch, der noch heute in Vercelli, Orlogna und in den benachbarten Gegenden ausgeübt wird, erzählt der „Messaggero“ interessante Einzelheiten. An dem Tage, da die Braut mit ihrem künftigen Gemahl vor dem Altar treten soll, erscheinen plötzlich alle Verwandten des Bräutigams vor dem Hause der Braut. Hier beginnen sie die Nachbarn zu fragen, ob niemand „ein verirrtes Schäflein“ gelehrt habe; alles schüttelt den Kopf, aber die Nachforschungen werden damit nur um so lebhafter, und schließlich beginnt die Verwandtschaft des Bräutigams die ganze Umgebung nach dem „Schaf“ abzufragen. Sie kommen dann ans Haus der Braut, hier ist inzwischen schon die Thür verriegelt, sie beginnen zu klopfen, drohen die Thür einzuschlagen, und behaupten, glaubwürdige Zeugen hätten berichtet, das „Schaf“ sei in dieses Haus gelaufen. Aus den Fenstern kommen erregte Antworten, Drohungen und Verwünschungen werden laut, das Volk läuft zusammen, bis schließlich der nächste Verwandte des Bräutigams durch das Fenster ins Haus klettert und der suchenden Horde die Thür öffnet. Mit wildem Geöse führt die Schar ins Innere, vom Keller bis zum Boden wird jeder Winkel durchforstet. Die Braut muß sich vorher in einem dunklen Winkel unter einem Brett versteckt haben, und die Sitte will, daß der nächste Verwandte des Bräutigams sie am Ende der Treppe findet. Der sucht auch eifrig und tut so, als sähe er nichts, eilt durch alle Zimmer und zieht dann schließlich das verängstigte „Schaf“ aus seinem Versteck. An der Hand führt er die Braut dann in die Küche und tanzt mit ihr, worauf ein frohliches Geschauspiel diesen ersten Teil der Zeremonie beschließt. Dann führt der glückliche Finder die Braut zur Kirche und führt sie auch bis an den Altar, wo er während der Ehescheidung an ihrer rechten Seite bleibt, während der Bräutigam den Platz zur Linken einnimmt.

brannt worden zu sein. Wenn auch die Mauern dem heftigen Angriff widerstanden und in ihrer stolzen Maffigkeit die

„Ich für meinen Teil wäre geneigt, der Dame eine gewisse Beachtung zuzubilligen.“

„Sie meinen also, daß sie wirklich existiert?“

Kanal
land, der so
anz bedeuten
und will mit
von Mädchen
die in der
find. Sitten
lassen wir
Recht. Bei
an zu den
Vorwärtsma
die Sicher
ist. Nicht
sehen waren,
Aufnahme
hätte hin und
unter solchen
ags ins Freie
ich daselbe,
tollführen
Bedenken,
gespannt ist,
ein beruhigt
alten, kon
engeldwader
nde erschie
eben wurde!
Erhebung
ernen Rech
inf bringen

ädchen.
tte sich der
wegen Auf
a Ehrlich zu
te Mädchen
hatte von
n nach An
Tage noch
richtig, die
ter Wochen
auf einem
Der Adr
einer Mull
inem biden
ab, daß an
ur und daß
wurde bald
vorbestrafte
r legte er
n Mädchen
n ihr ver
en, erschie
die Leiche
als wenn
Angeklagte
unter Aus
verständnis.
h der An
sche, aber
Bahrchein
eine Rolle
d des ei
er Wahr
Gerichts
der bür

nung,
noch heute
ent. Dem
ierigkeiten
im Braut
part, ohne
eutig, wie
nisch erfüllt
ammen, so
mens und
er geben
er verläßt
voraus der
Träumen
eine zweite
Bemerber
nd weiter.
Wird die
man dann
niell wird
Jungfrau
anden, so
Jüngling
am dann
reicht ihm
selbst an
gen haben

tsbrauch,
achbarten
"interel
mit them
nen plöß
ause der
nemand
ttelt den
um so
es Bräu
zusuchen.
hen sorg
den hätten
en. Aus
men und
men, bis
durch das
die Tür
ere, vom
cht. Die
er einem
nächste
er alle
Schaff
dann in
hes Ge
führt sie
bung an
en Plas

Familienfreund

Interessantes Blatt
für die
Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Steine, deren Glanz erbort.

Kriminal-Novelle von Johanna Junk-Friedman.

(3. Fortsetzung.)
Sie erinnern sich vielleicht, daß in dem ersten Paragraphen unserer Statuten steht:

„Die Versicherung erstreckt sich nicht auf Einbruchsdiebstahl, der durch eigene grobe Verschuldung herbeigeführt, oder von einem Mitglied eines Haushaltes, oder während der Geschäftszeit von einem Angestellten seines Geschäftes ausgeführt ist.“

Inwiefern dieser Paragraph hier Anwendung findet, kann ich heute nicht sagen; wir werden wahrscheinlich erst unsere Ermittlungen treffen müssen, ehe wir die Summe in ihre Hände gelangt! In dem Verhalten der Verkäuferin der Fremden gegenüber liegt grobes Verschulden; sie hätte auf keinen Fall ein solches Wertobjekt auf dem Tisch stehen lassen dürfen, als sie die Käuferin durch das Kontor ließ! Das alles soll die Summe hat eine solche Höhe, daß es für die Gesellschaft aufpassen heißt, um Schaden zu verhüten. Voricht ist bei uns stets geboten.“

Der junge Herr war erbleicht.
„Meine Herren“, erwiderte er, „ich begreife Ihr Verhalten nicht. Jahr und Tag zähle ich meine Police; ich bin sehr hoch bei der Gesellschaft versichert, und das erkeime, wo die Versicherung in Kraft treten soll, weigert sich die Gesellschaft. Ich finde das einfach empörend! Daß ich für mein Personal bürgen, habe ich schon einmal gesagt; diese Gründe fallen also weg.“

In selbender Erregung klangen seine Worte zu den Herren hinüber.
Diese verfluchten einige Male vergebens, ihm ins Wort zu fallen. Er gestikulirte heftig mit den Händen und schien immer mehr in Wut zu geraten. Jetzt mißte sich der Kriminalkommissar ein.

„Beruhigen Sie sich doch, Herr Schneider! Der Fall wird sich schon auflösen! Sie bekommen dann sicherlich Ihr Geld; denn daß wir den Schmutz noch einmal wiedersehen, halte ich noch nicht für ausgemacht. Aber nun möchte ich mich empfehlen! Adieu, meine Herrschaften.“

Herr Haber verließ den Laden, und die Vertreter der Versicherung schickten sich an, das gleiche zu tun. Der Herr Jun. hielt sie noch einmal zurück und verfluchte mit der Macht seiner ganzen Beredamkeit, ihnen die Situation zu klären, ihnen begreiflich zu machen, daß er der arg Geschädigte sei, der das Geld für den Schmutz unbedingt haben müsse.

„Das hat denn sonst die ganze Versicherung für einen Zweck? Gestohlen ist doch gestohlen, und wenn Sie jedem solche Schwierigkeiten machen, wozu ist



„durchschaute sie, als sie sah, wie die strengen Augen des Beamten forschend auf ihr ruhten.“

„Ist niemand mehr im Geschäft gewesen?“

„Doch; eine Dame.“

„Was wollte sie?“

„Einen Ring kaufen.“

„Weiter nichts?“

„Doch; Sie bat mich, ihr den gestohlenen Schmutz zu zeigen.“

„So?“ Der Kommissar horchte interessiert auf; die übrigen waren nicht an Maria herangetreten.

„Nun erzählen Sie einmal den ganzen Vorgang genau.“

Maria tat es, und bei der Schilderung dieses durch ihr Erstes wurde ihr mit einem Male klar, wie durch ihr erstes Verschweigen sich ein feines Netz von Verdachtsgründen gegen sie zusammenzog.

„Und das ganze, sündige Benehmen dieser Käuferin ist Ihnen nicht aufgefallen?“

„Nein; gar nicht, die Dame machte einen soliden Eindruck.“

„Das will gar nichts sagen; wenn man den Galanten und Dieben ihr Handwerk gleich ansehen würde, dann bräuchten wir keine Polizei; dann lände jeder sein Recht allein.“

„Ich meine“, mißte sich der eine Herr von der Versicherungsgesellschaft ein, „wenn Sie die Dame nicht herausgelassen hätten, so wäre die Kette wohl noch am Ende hier im Schaufenster.“

„Daher“, fiel ihm sein Begleiter in die Rede, „kannnen Sie vielleicht die Käuferin?“

Maria erriet im Augenblick, welches Mißtrauen, welche Vermutung diese Frage in sich barg.

Sie mußte sich am Tisch festhalten, um aufrecht stehenbleiben zu können; ihr schwindelte, denn jetzt nahm der Vorfall für sie eine entsetzliche Gestalt an.

„Vor allen Dingen Ruhe“, mahnte der Kommissar. „Wer ein gutes Gewissen hat, braucht keine Furcht zu hegen; auch wenn sich alles wider ihn stellt.“

Maria sah dankbar zu ihm auf.

„Nein“, antwortete sie, „ich kenne die Dame nicht, und mit ihr auch nichts Besonderes an ihr auf.“

„Herr Schneider“, nahm jetzt der Abgesandte der Versicherung das Wort, „ich kann Ihnen nach alledem nicht verhehlen, daß die Auszahlung der Summe an Sie Schwierigkeiten haben wird.“



Rebus.

brannt worden zu sein. Wenn auch die Manern dem heiligen Angestiff widerstanden und in ihrer stolzen Majestät die Ketten überdauerten, so sind doch die täglichen Gebrauchsgegenstände und die Werte der Kleinkunst fast völlig vernichtet worden.

(Aufsclung folgt in nächster Nummer.)



Der Katastrophenfall der Welt.

Katastrophenfall der Welt. Die Einfuhr von rohem Kakaoin Deutschland beträgt, wie wir einer Statistik der „Lankhan“ entnehmen, jährlich über 35 000 Tonnen, wovon ein großer Teil im verarbeiteten Zustande wieder ausgeführt wird. Frankreich importiert jährlich über 25 000 Tonnen, Holland 12 500 Tonnen rohen Kakaoin. England führt 33 500 Tonnen rohen Kakaoin ein, wovon aber nur 23 200 Tonnen für einheimischen Gebrauch 1908 verwendet wurden. Die englische Ausfuhr von zubereitetem Kakaoin und Schokolade hatte 1908 nur einen Wert von 1 150 000 Mk., während England vom Kontinent für mehr als 17 Millionen Mark kauft. Die Kakaoinfuhr der Vereinigten Staaten belief sich 1908 auf rund 48 700 Tonnen, die hauptsächlich aus Westindien und Brasilien kamen. Die Ausfuhr von zubereitetem Kakaoin und Schokolade aus den Vereinigten Staaten hatte einen Wert von über 16 Millionen Mark.

Sammler.

Ich fol! W.: Warum haben Sie denn in die Hände gefaßt, als vorhin die Frau in die Elektrische stieg und Ihnen auf den Fuß trat? W.: Ach, ich war ein bißchen eingeschlagen, und da dachte ich, es sei musikalischer Abend bei uns zu Hause und meine Schwester habe mir auf den Fuß getreten, um mich darauf aufmerksam zu machen, daß es Zeit zum Applaudieren sei.“

Die Mauern Jerichos.

Die Mauern Jerichos, die bereits vor Solus Posamenten schall zusammenbrachen, sind doch nicht völlig vom Erdboden verschwunden: man hat sie unläuglich ausgegraben. Die Gräben, die im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft von den Professoren Sellin und Waginger unternommen wurden, haben hochinteressante Resultate gezeigt. Das Grabungsfeld, auf dem über 200 Arbeiter beschäftigt waren, ist ein fast antikes obales Plateau, das die ganze Nordabseite beherrscht. Zunächst wurde die alte kanaanitische äußere Stadtmauer festgestellt, drei Meter breit; vor der großen Außenmauer fand sich eine kleinere, einen Meter breite Bormauer; beide Mauern waren in allen Teilen durch einen Gölzkan verbunden worden, wie noch aus den gefundenen Gölzkanen ersichtlich war. Innerhalb der Umwallungsmauer liegt am nördlichen Ende der Stadt ein Gebäudekomplex, der als die alte kanaanitische Gasse anzusehen ist. Zwei unregelmäßig parallel laufende Mauern von etwa sechzig Meter Länge und bis neun Meter Höhe, von denen die äußere 1,5, die innere 3,5 Meter stark ist, werden auf jedem der beiden Enden von Türmen flankiert. Das gewaltige Mauerwerk besteht aus Lehmziegeln auf Bruchsteinfundament. An der Südmauer liegen in einer Straßenanlage Ruinen kanaanitischer Häuser mit gut erhaltenen Hauswänden und unregelmäßig kleinen Eingelassen, an denen Dadeln und Kornspeicher noch sehr gut zu erkennen sind. Außerhalb der Befestigung stiegen sich ebenfalls Häuserruinen terrassenförmig den Hügel hinauf; unter ihnen ist wohl das Haus der Bahab zu suchen, in dem Solus kanaanitischer sich verbergen. Nur zwei Leichen sind in diesem Ruinenkomplex aufgefunden worden. Die große, aus Bruch- und Lehmziegeln gewaltig aufgeführte Außenmauer, von der etwa 400 Meter bloßgelegt sind, geht um die ganze Hügelgruppe herum; sie ist vier Meter hoch. An der Südseite der Stadt wurden Reste eines aus Lehmziegeln gebauten Turmes aufgefunden. Sehr bemerkenswerte Anlagen von breiten steinernen Treppen mit 8—19 Stufen führen an verschiedenen Stellen zu den Hügelgruppen empor, zwischen denen Jericho liegt. Diese Treppen stammten jedenfalls aus späterer Zeit und werden einem besseren Verkehr im Innern der Stadt gedient haben. Innerhalb der äußeren Stadtmauer liegt auch die sogenannte Gasse, von der es in der Bibel heißt, daß der Prophet Elisa einst ihr bitteres Wasser angenehm trinkbar gemacht habe. Auch heute noch hat das Wasser der Quelle, die sehr kräftig ist und eine Wüste treibt, einen sehr guten Geschmack. Während sich die ganze Stadtmauer von Jericho als eine große und mächtige Anlage präsentiert, war die Ausbeute an Einzelfunden bei den Grabungen gering. Man hat hauptsächlich Waffen in den Häusern gefunden, dann zahlreiche keramische Gegenstände, sowohl aus der Zeit der kanaanitischen Besiedlung, als auch aus hellenistischer und byzantinischer Zeit. Daneben wurden durchlöchernte Kontische, Schalen, Amphoren, achtreiße rhydonische Gefäße, Lampen aus Ton, Gefäße von Stein, Eisen und Messer aus Blei gefunden. Das alte Jericho scheint wirklich, wie es in der Bibel erzählt wird, zerstört und ver-

Sat
Nach
Markt
angezei
Antenn
Wie
Erfreu
den beut
und die
hiesiger
Die
„Schon“
Berlin, de
verhandelt
stiller Na
tastieren“
durch eine
es entschl
Eine groß
land, „Deu
steht unter
drei Gesel
terstale
gerichtet, d
run und
entgegen
schen Geb
Ob
ist sehr in
und Engl
Küste nie
nen. Eine
wegs. D
doch in b
Über
men zwis
Diese
geschloss
Die beid
Gegners,
knütteln.
„Art
eines der
Nichte d
gen geme
werden f
schließen.
oder ag
bierender
territoria
speziellen
Partei f
gemein
ständnis
beziehen
dungen
Einleitun
4: Soll
Schieds
so wird
Alice, f
ren?
verpflich
er stoch
gebracht
kommen
denken,
Schimm
lich, „i
Sorge! N
seine S
zurück,
Armen
U
zens.
annuati
ihm ni
leistet,
nichts
schmerz
„Auf
ich der
ollen

dann überhaupt die Verfertigung da? Dann wär's doch besser, ich hätte die Ausgabe für die Güter erport und würde mit leicht dafür einen Devisen nehmen, der mir am Ende noch zu dem Gewinn verhilft.“

„An diesem Augenblick kam Gaber zum zweiten Male zurück; er hatte seinen Schirm stehen lassen und im Eintreten die letzten Worte gesagt.
„Was der Devisen fündet, werden wir auch nicht vergeblich,“ warf er lächelnd ein und überschleuderte sich. Die Verfertigungsbeamten begleiteten ihn.
„Soll eine Devisen fündet,“ lobte der Chef Jun. weiter, „das ganze Jahr lassen sie sich die Devisen zahlen, und wenn wirklich etwas passiert, dann freieren sie. Ich flüchtige ihnen und gebe von jetzt an alle meine Verfertigungen ihnen in einen Monat. Es ist eine Gemeinheit; ich werde von meinem Willen, wenn er zurückkommt, eine ordentliche Strafe kriegen.“

„Mit diesen Worten schritten er und sein Sohn fort. Maria starrte tief auf.
„Wie würde sich alles entwickeln?“
Es rief sie, einige Worte mit den beiden Verfertigungen zu wechseln.
„Soll das Ganze nicht entsehlend für mich? Ich bin ganz trostlos, daß gerade auf mich die Schuld fallen soll.“

„Sie sah von einem zum andern.
Die Herren gaben keine Antwort und wandten sich ab.
„Quert meine Maria, sie hätten es nicht gehört, aber als sie in die eiligen, abgewandten Mienen der beiden sah, mußte sie, hier sei sie geblieben.“
„Über mein Gott, ich kann doch nichts hoffen! Ich habe doch nichts verloren,“ schloß sie auf.
„Dann bewahren Sie es,“ erwiderte der jüngere Verfertiger. „Schlimm genug steht die Sache für Sie! Eine Hausführung wird es wohl bald bei Ihnen geben.“

„Eine Hausführung?“ Bei mir?“
„Schreckensbild!“ hatte Maria es gesagt.
„Das darf nicht sein!“
„Aber das darf nicht sein!“
Der Chef trat noch einmal in den Laden zurück.
„Ich werde doch noch einmal nachsehen, ob die beiden anderen Stöcker auch jetzt genug auf den Ständen hängen!“
„Ja, es scheint so! Gott sei Dank!“
Das Kontor durchschreitend, nahm er sein Notizbuch aus der Tasche und warf einen Blick hinein.
„Soll ein Geld,“ murmelte er; „die Güter sind immer schlechter, und diesmal möchte ich bestimmt, es mache sich! — Aber nun auf nach Hause!“
„Eine Melodie spielen,“ verließ er sein Bureau; er ging schnellen Schrittes nach dem Eberbacher, um sich für die Abendvorstellung eine Loge zu nehmen.
Doch diesmal sollte er nicht ins Theater kommen, denn kurz vor Schluß des Abends entdeckte der eine Verfertiger, daß auch die beiden anderen Stellen aus dem Fenster entfernt waren.

4. Kapitel.
Bei dem Stimulnformiffar.
An der Tür der Wohnung Gabers wurde heftig die Glocke gezogen.
„Frau Emma öffnete selbst; sie konnte dieses nervöse Klingeln, das gehörte nur ihrem Gatten an und verteilte ihr, daß ihn irgend etwas in Zitterung versetzt hatte.
„Tag, liebes Kind! Tag. Ist das Essen fertig?“
„Ich will dann schnell einmal ein paar Experimente vornehmen.“
„Über quert das Mittagstrot, Gott! Es gibt kein Stiefelgeschick, Suchen mit Meis. Was gibt's denn Neues?“

„Neues? Nun, das gibt's doch jeden Tag in unserer Berufe; das sollst du als Frau eines Stimulnformiffars, die selbst vor Jahr und Tag als Devisen fündet war, wohl wissen.“
„Weiß ich auch, Mann; weiß auch, daß dir jedesmal, wenn du so kurz und heftig hinterher kommst, wie eben, nicht alles nach Wunsch gegangen ist.“
„Ich weiß, du bist heute wieder nicht besonders zufrieden.“

„Gott! Gaber war in das bequellend eingehüllte Spielzeug immer eingetreten und hatte sich an den Tisch gesetzt.
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“
„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“

„Gott, da ist die Emma; hör einmal, Gott, dein Aussehen gefällt mir gar nicht! Du hast dich umbedingt bei den letzten Jahren überaus verändert.“
„Du hast wieder recht, Emma; ich bin auch gar nicht sicher, ob die Güter, die ich im End, „Stimulnformiffar“ eingehüllt haben, die rechte ist. Was ich heute noch nichts Bestimmtes! Aber kommt das Essen nicht bald?“